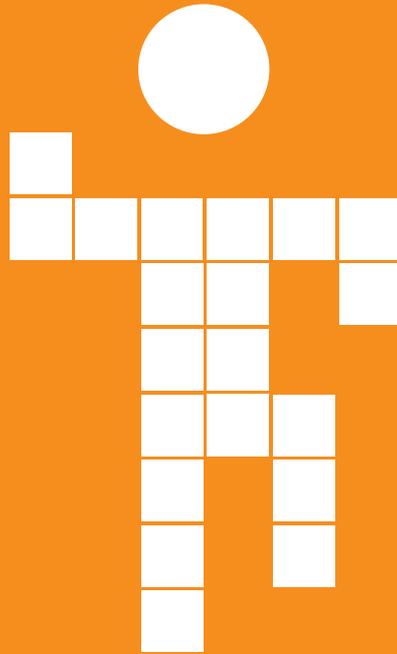




LANDKREIS
GÖPPINGEN



JAMP

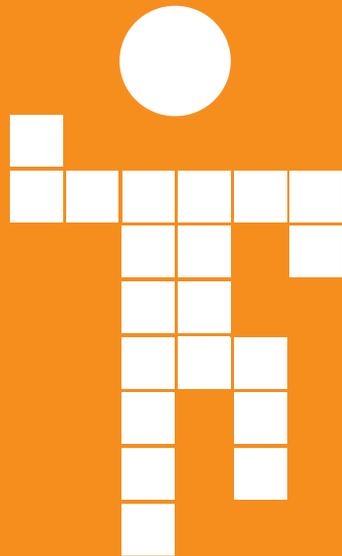


Kreisjugendring
Göppingen e.V.



**JAMP – Jugendarbeit
mit Profil**
im Landkreis Göppingen

JUGENDARBEIT MIT PROFIL



JAMP

JAMP – JUGENDARBEIT MIT PROFIL



JAMP MEILENSTEINE – DER TYPISCHE PROZESSVERLAUF



JAMP BASICS



KINDER- UND JUGENDARBEIT HEUTE



JAMP METHODEN



JAMP – JUGENDARBEIT MIT PROFIL

Kinder und Jugendliche sind die Zukunft unserer Gesellschaft. Ihre Begleitung und Unterstützung von der Kindheit bis zum Erwachsenwerden ist daher eine der wichtigsten Aufgaben, die uns alle angeht. Nicht nur die Familie, die Schulen und Lehrer sowie später die beruflichen Ausbildungsstätten tragen dafür die Verantwortung.

Auch die Gemeinden und Kommunen, also das regionale Umfeld in denen die Kinder und Jugendlichen heranwachsen, stehen in der Pflicht, die bestmöglichen Voraussetzungen für eine positive, lebensbejahende Entwicklung unseres Nachwuchses zu schaffen. Das Konzept JAMP – Jugendarbeit mit Profil – bietet für diese Aufgaben zeitgemäße, kreative und flexible Methoden an, welche unter Anleitung und Aufsicht von pädagogisch geschultem Fachpersonal besonders auf die Bedürfnisse der Zielgruppen abgestimmt sind und durch die Einbeziehung, Gestaltungsmöglichkeit und Verantwortung der Jugendlichen auch Spaß und Freude an der Beteiligungsarbeit aufkommen lässt. Dadurch wird eine gelungene Einbindung und Beteiligung von Jugendlichen in jugendrelevante Themenbereiche und Projekte der Kommunen gefördert.

INHALTSVERZEICHNIS

Das Konzept JAMP	1
Gesetzliche Grundlagen	2
Literaturverzeichnis	4
Abbildungsverzeichnis	7
1. JAMP – JUGENDARBEIT MIT PROFIL	Seite 8
1.1 Das JAMP-Team	8
1.2 Unterstützung der Kommune durch das JAMP-Team	8
1.3 Qualifizierung durch JAMP	9
1.4 Ressourcen von und für JAMP	9
2. JAMP MEILENSTEINE – DER TYPISCHE PROZESSVERLAUF	Seite 11
2.1 Meilenstein 1: Vorgespräch und Auftragsklärung	11
2.2 Meilenstein 2: Erhebung der Situation und Vernetzung mit lokalen Akteuren	12
2.3 Meilenstein 3: Entwerfen, Planen und Umsetzen von Maßnahmen	12
2.4 Meilenstein 4: Fortschreiben und Evaluieren	13
3. JAMP BASICS	Seite 14
3.1 Kinder- und Jugendarbeit	14
3.2 Jugendbeteiligung in der Kommune	14
3.3 Konkrete Aspekte der Jugendbeteiligung	15
3.3.1 Vorteile für Jugendliche selbst.	15
3.3.2 Vorteile für die Kommune.	15
3.3.3 Vorraussetzungen für Beteiligung von Jugendlichen	15
3.4 JAMP als Teil der örtlichen Jugendhilfeplanung	17
3.5 Öffentlichkeitsarbeit	17
3.6 Umgang mit Hindernissen und Widerständen bei Planungsprozessen	18
4. KINDER- UND JUGENDARBEIT HEUTE	Seite 19
4.1 Demografischer Wandel und Auswirkungen für die Jugendarbeit	19
4.2 Was braucht Jugendarbeit heute?	20
4.2.1 Freiwilliges Engagement	20
4.2.2 Vernetzung	20
4.2.3 Vielfalt	20
4.2.3.1 Geschlechterdifferenzierung	21
4.2.3.2 Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund	21
4.2.3.3 Lebenswelten und Milieus	21
4.2.3.4 Inklusion als nächste Stufe von Integration	22
4.2.4 Digitale Medien	22

5 JAMP METHODEN

Seite **23**

5.1 Arbeitsmethoden	23
a. Konsensmethode	24
b. Stille Diskussion	24
c. Anwärmpakate	25
d. Fragebogen vor der Veranstaltung	25
e. Fragebogen vor der Veranstaltung	26
f. Auswertungszielscheibe	26
g. Bild-Assoziation	27
h. Fishbowl	27
i. Soziometrische Übung (4-Ecken-Spiel)	28
j. Landkarte bekleben	28
k. World Café	29
l. Fotoaktion	29
5.2. Veranstaltungen und Projekte	30
a. Jugendforum	31
b. Foto-Rallye	32
c. Deine Stimme	33
d. Meckermobil	35
e. Runder Tisch	36
f. Zukunftswerkstatt	37
g. Open Space	39
5.3. Formen von Jugendbeteiligung	43
a. Parlamentarische Beteiligungsformen	44
b. Offene Beteiligungsformen	45
c. Projektbezogene Beteiligungsformen	46

IMPRESSUM

Herausgeber

Landratsamt Göppingen
Kreisjugendamt
Lorcher Straße 6
73033 Göppingen
Telefon 07161 202-8917
Fax. 07161 202-649
kreisjugendamt@landkreis-goeppingen.de
www.landkreis-goeppingen.de

Kreisjugendring Göppingen e. V.
Fach- und Koordinierungsstelle
des Bundesprogramms „Demokratie Leben!“
im Landkreis Göppingen
Schlachthausstraße 22
73312 Geislingen an der Steige
info@kjr.org
www.kjr.org

Redaktion

Suzanne Chemnitzer, Alexandra Greco, Tobias Klopfer, Volker Landskron

Gestaltung und Kreativkonzept

chris pollakdesign consulting, Geislingen

Auflage 02, September 2017

Die Informationen in diesem Handbuch wurden sorgfältig recherchiert, erheben jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Richtigkeit aller Angaben. Rechtliche Ansprüche sind ausgeschlossen. Nachdruck ist nicht gestattet. Das Handbuch ist nicht zum Weiterverkauf an Dritte gestattet.

Anregungen für die nächste Auflage dieses Handbuchs nimmt der Herausgeber gerne entgegen.

Es wird um Verständnis dafür gebeten, dass zugunsten einer besseren Lesbarkeit auf eine durchgängige Verwendung der weiblichen und männlichen Form in der Schreibweise verzichtet wurde. Sämtliche Rollenbezeichnungen gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für beide Geschlechter.

GESETZLICHE GRUNDLAGEN

Die Grundlage, im Bereich der vorbeugenden Jugendhilfe tätig zu werden, bildet zum einen das Kinder- und Jugendhilfegesetz (§§ 1, 14, 80 KJHG) und zum anderen die Gesamtverantwortung der Gemeinden (Art. 28 GG).

Art. 28 (2) GG

Den Gemeinden muss das Recht gewährleistet sein, alle Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft im Rahmen der Gesetze in eigener Verantwortung zu regeln. Auch die Gemeindeverbände haben im Rahmen ihres gesetzlichen Aufgabenbereiches nach Maßgabe der Gesetze das Recht der Selbstverwaltung.

§ 41a Gemeindeordnung Baden- Württemberg, neu zum 01.12.2015

Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

(1) Die Gemeinde soll Kinder und muss Jugendliche bei Planungen und Vorhaben, die ihre Interessen berühren, in angemessener Weise beteiligen. Dafür sind von der Gemeinde geeignete Beteiligungsverfahren zu entwickeln. Insbesondere kann die Gemeinde einen Jugendgemeinderat oder eine andere Jugendvertretung einrichten. Die Mitglieder der Jugendvertretung sind ehrenamtlich tätig.

(2) Jugendliche können die Einrichtung einer Jugendvertretung beantragen. Der Antrag muss

§ in Gemeinden mit bis zu 20.000 Einwohnern von 20,

§ in Gemeinden mit bis zu 50.000 Einwohnern von 50,

§ in Gemeinden mit bis zu 200.000 Einwohnern von 150,

§ in Gemeinden mit über 200.000 Einwohnern von 250

in der Gemeinde wohnenden Jugendlichen unterzeichnet sein. Der Gemeinderat hat innerhalb von drei Monaten nach Eingang des Antrags über die Einrichtung der Jugendvertretung zu entscheiden; er hat hierbei Vertreter der Jugendlichen zu hören.

(3) In der Geschäftsordnung ist die Beteiligung von Mitgliedern der Jugendvertretung an den Sitzungen des Gemeinderats in Jugendangelegenheiten zu regeln; insbesondere sind ein Rede- recht, ein Anhörungsrecht und ein Antragsrecht vorzusehen.

(4) Der Jugendvertretung sind angemessene finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen. Über den Umfang entscheidet der Gemeinderat im Rahmen des Haushaltsplans. Über die Verwendung der Mittel ist ein Nachweis in einfacher Form zu führen.

Die Gemeindeordnung von Baden-Württemberg wurde zum 01.12.15 neu geregelt und die Rechte von Kindern und Jugendlichen sogar ausgebaut. Folgender Auszug aus dem

„Jugendwiki“ beschreibt in passender Weise die Änderungen gegenüber der vorherigen Version:

„Vor dem 01.12.2015 war die Beteiligung von Jugendlichen in Baden-Württemberg eine freiwillige Angelegenheit der Gemeinden. Die Beteiligung von Kindern war bisher nicht geregelt. Mit Inkrafttreten der Änderungen soll die Gemeinde Kinder und muss die Gemeinde Jugendliche «bei Planungen und Vorhaben, die ihre Interessen berühren, in angemessener Weise beteiligen“.

In der alten Fassung gab die Gemeindeordnung Gemeinden, die Jugendliche freiwillig systematisch beteiligen wollten, die Rechtssicherheit, dies zu tun. So wurde ihr etwa gestattet, einen Jugendgemeinderat oder eine andere Form der Jugendvertretung einzurichten und den Vertreterinnen und Vertretern auch ein Vorschlags- und Anhörungsrecht für den „echten“ Gemeinderat einzuräumen. Ein Anspruch von Jugendlichen auf eine solche Art von Beteiligung gab es jedoch bislang nicht.

Mit den Änderungen zum 01.12.2015 können Jugendliche nun eine eigene Jugendvertretung einfordern. Hierzu genügt das Einreichen einer von der Gemeindegröße abhängigen Anzahl von Unterschriften. Ausdrücklich regelt die Gemeindeordnung nun auch, dass der Jugendvertretung ein „angemessenes Budget“ zur Verfügung zu stellen ist und dass „ein Rederecht, ein Anhörungsrecht und ein Antragsrecht“ der Jugendvertretung in der Geschäftsordnung vorzusehen sind (Jugendwiki.de, abgerufen am 26.11.15)

§ 1 (1) KJHG

Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.

§ 1 (2) KJHG

Jugendhilfe soll zur Verwirklichung des Rechts nach Absatz 1 insbesondere

1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,
2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen,
3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen,
4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.

§ 11 des SGB VIII

(1) Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.

§ 14 (2) KJHG

Die Maßnahmen sollen

1. junge Menschen befähigen, sich vor gefährdenden Einflüssen zu schützen und sie zu Kritikfähigkeit, Entscheidungsfähigkeit und Eigenverantwortlichkeit sowie zur Verantwortung gegenüber ihren Mitmenschen führen,
2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte besser befähigen, Kinder und Jugendliche vor gefährdenden Einflüssen zu schützen.

§ 80 (1) KJHG

Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe haben im Rahmen der Planungsverantwortung

1. ...
2. den Bedarf unter Berücksichtigung der Wünsche, Bedürfnis-

se und Interessen der jungen Menschen und deren Personensorgeberechtigten für einen mittelfristigen Zeitraum zu ermitteln und

3. die zur Befriedigung des Bedarfs notwendigen Vorhaben rechtzeitig und ausreichend zu planen; dabei ist Vorsorge zu treffen, dass auch ein unvorhergesehener Bedarf befriedigt werden kann.

§ 80 (2) KJHG

Einrichtungen und Dienste sollen so geplant werden, dass insbesondere

1. ...
2. ein möglichst wirksames, vielfältiges und aufeinander abgestimmtes Angebot von Jugendhilfeleistungen gewährleistet ist,
3. junge Menschen und Familien in gefährdeten Lebens- und Wohnbereichen besonders gefördert werden.

§ 80 (4) KJHG

Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sollen darauf hinwirken, dass die Jugendhilfeplanung und andere örtliche und überörtliche Planungen aufeinander abgestimmt werden und die Planungen insgesamt den Bedürfnissen und Interessen der jungen Menschen und ihrer Familien Rechnung tragen.

LITERATURVERZEICHNIS

© Reich, K. (Hrsg.): Methodenpool.

In: URL: <http://methodenpool.uni-koeln.de> 2008 ff

Akademie der Jugendarbeit Baden-Württemberg e.V.:

„Gelingende Beteiligung vor Ort. Arbeitshilfe für gelingende Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, Stuttgart, 2006.

Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg Dezernat Jugend:
Kinder und Jugendhilfe im demografischen Wandel. Stuttgart, 2015.

Antes, W.: Projektfinanzierung für Profis – Grundlagen – Praxisbeispiele –
Checklisten. Juventa Verlag Weinheim und München, 2005.

Bambach, M. & Kuhn-Fleuchaus, C.: Diversity Management.

Unsichtbare Potentiale fördern. Stuttgart: Steinbeis-Edition, 2011.

Bundesministerium für Familien, Frauen Senioren und Jugend-
Bundesjugendkuratorium: Streitschrift „Zukunftsfähigkeit sichern! –
Für ein neues Verhältnis von Jugendhilfe und Bildung“, 2002.

Bundesministerium für Familien, Frauen Senioren und Jugend:

„Demokratie leben! – Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeind-
lichkeit“, 2. Auflage, Berlin, 2015.

Butt, J./Wiards, M.: Was geht?! Probleme lösen, mehr Durchblick bekommen,
Projekte machen. In: www.was-geht.net

Deutsches Kinderhilfswerk e.V. und Aktion Schleswig -Holstein - Land für Kinder-,
„mitreden - mitplanen - mitmachen / Kinder und Jugendliche in der Kommune“,
November 1997, Bonn, <http://www.kinderbeteiligung-stuttgart.de/files/methoden-kinderbeteiligung.pdf>,
abgerufen: 10.11.15

Deutsches Kinderhilfswerk e. V. – Infostelle Kinderpolitik:

[www.kinderpolitik.de/methoden/Deutsches Rotes Kreuz/Jugendrotkreuz](http://www.kinderpolitik.de/methoden/Deutsches_Rotes_Kreuz/Jugendrotkreuz) (Hrsg.):
Neue Wege gehen: mitreden – mitentscheiden – mithandeln. Bonn, 1998.

Deutsches Kinderhilfswerk e. V. – Infostelle Kinderpolitik:

www.kinderpolitik.de/methoden

Brunsemann, Claudia/Stange, Waldemar/ Tiemann, Dieter (Hrsg.): Mitreden – mit-
planen – mitmachen. Berlin, 1997.

Deutsche Shell (Hrsg.): 14. Shell-Jugendstudie. Jugend 2002 – Zwischen
pragmatischem Idealismus und robusten Materialismus. Fischer Taschenbuchverlag
- Frankfurt am Main 2000

Dinger, G. & Franke, B.: „Der Aufmischer, einmischen – mitmischen – aufmischen“. Tübingen 2004

Gelingende Beteiligung: www.gelingende-beteiligung.de

Gemeindeordnung von Baden-Württemberg in der Fassung vom 24. Juli 2000 (GV-BI. S. 582), zuletzt geändert durch Gesetz vom 28. Mai 2003 (GVBl. S. 271). § 41a (Abs. (1) und (2))

Gemeindeordnung BW: Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, https://jugend-wiki.de/%C2%A741a_der_Gemeindeordnung_BW:_Beteiligung_von_Kindern_und_Jugendlichen, abgerufen: 26.11.2015

Guattari, F.: In: Robert, J./Jungk, N.: Zukunftswerkstätten. Hamburg 1981

Haas, U./Wagner, H.-J. (2002): unveröffentlichtes Strategiepapier „Sozial Akademie“

Jugendstiftung Baden-Württemberg, Arbeitshilfe „Deine Stimme“, www.jugendbeteiligung-bw.de/fileadmin/dokumente/rechte_Spalte/Deine_Stimme_Arbeitshilfe.pdf, abgerufen: 18.11.2015

Kinder- und Jugendhilfe – Aches Buch Sozialgesetzbuch (KJHG). Kleinere Schriften des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V., 7. Auflage 2006.

KJR Göppingen e.V., Arbeitshilfe „Misch Du auch mal mit“, 2009

Land Schleswig-Holstein (Hrsg.): Planen mit Phantasie, Zukunftswerkstatt und Planungszirkel für Kinder und Jugendliche, 1998.

Lüthi, E.& Oberpriller, H.: Teamentwicklung mit Diversity Management. Methoden-Übungen und Tools. Bern: Haupt-Verlag, 2009.

Münchener Kinder- und Jugendforum/Kultur & Spielraum e.V. und Ökoprosjekt/Mobilspiel e.V., Handbuch, 2000, München, <http://www.kinderbeteiligung-stuttgart.de/files/methodenkinderbeteiligung.pdf>, abgerufen: 10.11.15

Melihan Cinar, Katrin Otremba, Monika Stürzer, Kirsten Bruhns, Kinder -Migrations-report. Deutsches Jugendinstitut e.V., München, 2013

Niehues, S.: „Die Jugend dauert immer länger“. In: PRO Jugend 2000. AJS - Fachzeitschrift Bayern

Pantucek, P.: Lebensweltbezogene Methoden in der Kinder- und Jugendarbeit als Handlungsorientierung und –anleitung. In: Braun, K.H., Wetzel, K., Dobesberger, B., Fraundorfer, A.: Handbuch Methoden der Kinder- und Jugendarbeit. Wien, Österreich, 2005.

Rauschenbach, Thomas / Borrmann, Stefan / Düx, Wiebken / Liebig, Reinhard: Lage und Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg. Eine Expertise. Stuttgart: Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg, 2010. https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-sm/intern/downloads/Downloads_Kinder-Jugendliche/Expertise_Jugendarbeit_2010.pdf

Roth, R., Hochschule Magdeburg-Stendal, in: „Dokumentation – Fachaustausche der lokalen Partnerschaften für Demokratie im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ zum Thema Jugendpartizipation“, Anlage 2, Stendal, 2015. https://www.demokratie-leben.de/fileadmin/content/Bilder/Wissen/Fachliteratur_und_Arbeitshilfen/Thema_Praeventionsarbeit_in_der_Praxis/2015_09_Dokumentation_FachaustauschPfD_Jugendpartizipation_final_ba.pdf

Sellmann, M.: „SpezialistInnen für Zusammenhänge“.
In: PRO Jugend 2000. AJS - Fachzeitschrift Bayern. Fachzeitschrift f. Jugend u. Heimerzieher/-innen

Wippermann, Dr. C., Calmbach, Dr. M.: Lebenswelten von katholischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Grundorientierung, Vergemeinschaftung, Engagement, Einstellung zu Religion/Kirche vor dem Hintergrund der Sinus-Milieus 2007. Düsseldorf: Verlag Haus Altenberg, 2007.

Zoll, E.: Keine Lust auf strategische Debatten.
In: Nord-Württembergische Zeitung, 13.09.2002

Pfeiffer, A.: „Faktor erfolgreicher Netzarbeit“. In: Projektarbeit 1/2004. Juventa Verlag

Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg Dezernat Jugend - Landesjugendamt: „Kinder und Jugendhilfe im demografischen Wandel.“ Stuttgart, 2015. Baden-Württemberg-Stiftung gGmbH: In Zukunft mit uns! Jugendbeteiligung in der Kommune. Stuttgart, 2015.

DKJS – Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH: Power to the people. Moderationsmappe für Jugendbeteiligung. Berlin, 2007

Vetter, Angelika unter Mitarbeit von Frank Ulmer (2014):
[Bürgerbeteiligung und Demokratie – ein Überblick](#)
In: Baden-Württemberg-Stiftung (Hrsg.): In Zukunft mit UNS! – Wahl ab 16. Handreichungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1:

Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg
Dezernat Jugend: „Kinder und Jugendhilfe im demografischen
Wandel.“ 2015, S. 17

Abbildung 2:

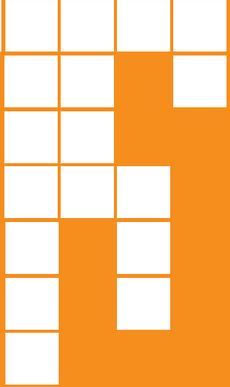
Calmbach, M.; Borgstedt, S.; Borchard, I.; Thomas, P.M.; Flaig, B.B.: „Wie ticken
Jugendliche 2016?“ Springer, 2016, S. 19

Abbildung 3:

Aktion Mensch, „Inklusion- Was ist das eigentlich“

Link: <https://www.aktion-mensch.de/themen-informieren-und-diskutieren/was-ist-inklusion.html>, S.20

JUGENDARBEIT MIT PROFIL



1

JAMP

1.1 Das JAMP-Team

1.2 Unterstützung der Kommune durch das JAMP-Team

1.3 Qualifizierung durch JAMP

1.4 Ressourcen von und für JAMP

1. JAMP – JUGENDARBEIT MIT PROFIL

Das Planungskonzept „JAMP – Jugendarbeit mit Profil“ wurde im Landkreis Göppingen erstmals 2006 aufgrund seines Planungsauftrags zur Jugendhilfeplanung nach § 80 und der Zuständigkeit gem. §§ 85 I i.V. m 69 I, III SGB VIII 1 entwickelt. Mit der Änderung des § 41a GemO 1 hat das Projekt einen starken Interessenszuwachs gewonnen. Viele Kommunen sind dabei auf Unterstützung angewiesen, eine für sie passende Form der Jugendbeteiligung zu entwickeln.

Eine Schlüsselposition kommt der Beteiligung von Jugendlichen darin zu, Jugendarbeit in der Kommune zu entwickeln. Dem Anspruch des Gesetzgebers nach § 11 (1) des SGB VIII¹ wird so umfänglich entsprochen.

JAMP versteht sich als Dienstleistungsangebot für alle Kommunen im Landkreis Göppingen. Das Kreisjugendamt stellt in Kooperation mit dem Kreisjugendring Göppingen Fachpersonal zur Verfügung, welches die Kommune dabei anleitet und unterstützt, Jugendbeteiligung tragfähig und dauerhaft in die Kommunalstruktur einzuarbeiten. Im Laufe des Prozesses werden vielfältige Methoden dazu genutzt um Beteiligungsformen für die Kommune zu finden. Diese werden auf die Voraussetzungen und Bedürfnisse der jeweiligen Kommune angepasst.

JAMP ist kein starrer Prozess mit vordefiniertem Ergebnis! Das JAMP-Team agiert sensibel und flexibel, lässt sich auf die einzelne Kommune ein, um auf spezielle Situationen, Aufgaben oder Problematiken reagieren zu können. Die Kommunen werden so in die Lage versetzt, kompetent Planungs- und Beteiligungsprozesse zu beginnen, einzusetzen und zu verstetigen.

Um langfristig eine tragfähige und dauerhafte Struktur für Jugendbeteiligung und Jugendarbeit in der Kommune aufzubauen, ist die Einbindung von lokalen Akteuren und Verantwortungsträgern wichtig. Dazu gehören zum Beispiel: Verwaltung, PartnerInnen aus der Jugendarbeit, GemeinderätInnen, Vereine, Schulen, SchulsozialarbeiterInnen, und natürlich allen voran die Jugendlichen selbst.

Die Akteure in der Kommune sollen dazu befähigt werden, selbstständig und eigenverantwortlich tätig zu werden. Das JAMP-Team ist dabei unterstützend und beratend tätig. Um den einzelnen AkteurInnen hierfür das Handwerkszeug zu geben, werden Qualifizierungen angeboten, aber auch Inhalte auf informellem Weg vermittelt.

1.1 DAS JAMP-TEAM

Das JAMP-Team besteht aus pädagogisch ausgebildeten und zusätzlich zur Thematik fortgebildeten ReferentInnen. Sie sind in ihrem Arbeitsfeld vernetzt und haben langjährige Erfahrung in der Jugendarbeit. Das Team besteht aus einer Ansprechperson im Kreisjugendamt, sowie einem/einer Kümmerer(In) im Kreisjugendring Göppingen e.V.

In der Kommune benötigt es eine zuständige Ansprechperson, die im Austausch mit dem JAMP-Team steht. Diese Ansprechperson sollte Zugriff auf die notwendigen Ressourcen der Kommune haben, über genügend Zeit verfügen und auch mit den kommunalen EntscheidungsträgerInnen in regelmäßigem Austausch stehen.

1.2 UNTERSTÜTZUNG DER KOMMUNE DURCH DAS JAMP-TEAM

a.) Gemeinwesenorientierung

Die Sichtweisen der lokalen AkteurInnen (als ExpertInnen des Gemeinwesens) und der Jugendlichen (als ExpertInnen für ihre Lebenswelt) lassen ein ganzheitliches Bild der Kommune entstehen. Damit Synergieeffekte in der Gemeinde zum Tragen kommen ist es wichtig, den Blick auf alle Verbindungen zu richten, in denen sich Jugendliche in ihrer Gemeinde befinden. Hier machen deshalb nicht nur einzelne Spezialthemen in der Jugendarbeit Sinn, sondern auch übergreifende Bereiche, wie z.B. Kooperation von Jugendarbeit und Schule oder generationsübergreifende Projekte.

¹ Die Auszüge zu den genannten Gesetzen befinden sich in der Anlage

Das JAMP-Team ist in der Lage, diese Verbindungen zu erkennen und auf Ressourcen und Stärken der Kommune hinzuweisen. Befragungen nehmen die Bedürfnisse der Jugendlichen als Teil der Kommune auf, denn ihr Alltagswissen und ihre Erfahrungen sind Ausgangspunkt für weitere Überlegungen.

b.) Gelingende Arbeit mit Jugendlichen

Die Kenntnis über verschiedene Methoden in der praktischen Arbeit für und auch mit Kindern und Jugendlichen erleichtert gerade ehrenamtlich aktiven Erwachsenen ihr Engagement. Problem- und Konfliktlösungen, Planungen von Projekten usw. gehen mit einem bestimmten Know-how und entsprechenden KooperationspartnerInnen leichter von der Hand und machen dann auch mehr Spaß.

Aus den Methoden der sozialen Arbeit und seinen Erfahrungen in der Kinder- und Jugendarbeit heraus, gibt das JAMP-Team Anregungen und Tipps z.B. im Umgang mit Problemsituationen und bei der Planung von Projekten.

c.) Entwicklung einer Kultur der Wertschätzung und Anerkennung

Eine Kultur der Fehlerfreundlichkeit und des Lobes ist unabdingbar, damit die Voraussetzungen für eine Kontinuität engagierter Personen geschaffen werden. Dazu gehört das gemeinsame Feiern von Meilensteinen ebenso wie die gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit und gemeinsame Fortbildungen. Ein gemeinsames Zertifikat dient ebenfalls der Anerkennung und des Nachweises.

d.) Lernen am Modell: aus Praxisbeispielen lernen – „Best practise“

Durch die Kenntnis des JAMP-Teams über verschiedene Projekte aus der Jugendarbeit, die im Landkreis bisher schon durchgeführt wurden, können Ideen und positive Erfahrungen durch AkteurInnen in der Gemeinde aufgegriffen werden. Dadurch wird Zeit und Energie gespart, die für die komplette Neuplanung bzw. der Suche nach ganz eigenen Lösungsstrategien notwendig sind. Die Bereitschaft einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit wird hierbei vorausgesetzt.

e.) Vermittlung einer präventiven Grundhaltung

Das Wissen und die Einsicht über die Notwendigkeit von Angeboten zur Vorbeugung von problematischen Situationen, wie z.B. Gewalt unter Jugendlichen, Vandalismus, Kriminalität, Sucht etc. ist ein wesentlicher Bestandteil pädagogischer Arbeit. Den AkteurInnen wird vermittelt, dass sie einen bedeutenden Beitrag zur Prävention durch die Beteiligung und Einbeziehung von Jugendlichen und über die Angebote der Jugendarbeit leisten.

1.3 QUALIFIZIERUNG DURCH JAMP

Die Beschäftigung mit dem Thema Qualifizierung und die Durchführung von qualifizierenden Angeboten sind unerlässlich für den Prozess und dessen Erfolg. Schlussendlich sollen die jeweiligen Gremien und Gruppen in den betreffenden Kommunen auch während und nach der Begleitung durch das JAMP-Team selbstständig und eigenverantwortlich tätig werden können.

Mögliche Themenbereiche für eine Qualifizierung können ganz individuell im Prozess aufkommen, je nach Gruppenzusammensetzung, Vorerfahrungen, Bildungshintergrund etc. der Beteiligten. Möglich ist eine individuell zugeschnittene, modular aufgebaute JAMP-Grundqualifizierung zu den Themenbereichen Moderationstechniken und Workshop-Organisation, Beteiligungsmethoden, Rhetorikkurse, aber auch zu spezifischen Jugendthemen.

Das JAMP-Team steht als Ansprechpartner zur Bedarfsklärung von evtl. notwendigen und sinnvollen Fortbildungen zur Verfügung, führt die Qualifizierungen zum großen Teil selbst durch bzw. vermittelt FachreferentInnen.

1.4 RESSOURCEN VON UND FÜR JAMP

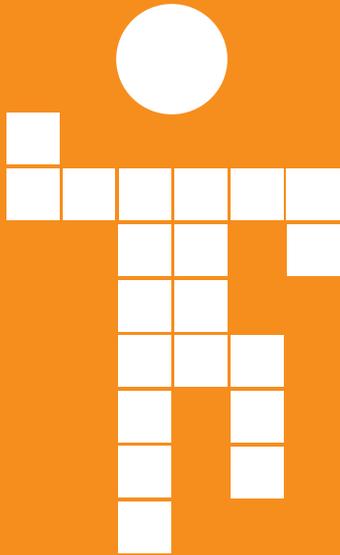
Damit eine gelingende Jugendbeteiligung und Jugendarbeit geplant und langfristig durchgeführt werden kann ist es wichtig, dass die Gemeinde Ressourcen dafür bereitstellt. Zu Beginn aller Planungen

empfehlen wir aufgrund unserer Erfahrungen, eine Summe von 4.000,- Euro in den Haushaltsplan aufzunehmen. Ebenso ist es wichtig, dass Räumlichkeiten auch relativ kurzfristig zur Verfügung stehen können. Die zuständige Ansprechperson im Rathaus sollte möglichst unkomplizierten Zugriff auf diese Ressourcen haben. Darüber hinaus ist es wichtig, dass die Ansprechperson ein Zeitbudget (ca. 5% VZÄ) für JAMP zur Verfügung hat.

In Ergänzung des Engagements der Gemeinde muss evtl. nach weiteren UnterstützungspartnerInnen gesucht werden (Spenden, Sponsoren, Fördermittel des Landkreises, des Landes und des Bundes). Da dies insbesondere für Ehrenamtliche sehr aufwendig ist, sind diese auf die Unterstützung der Gemeinde bzw. des Landkreises angewiesen.

MEILENSTEINE – DER TYPISCHE PROZESSVERLAUF

2



2.1 Meilenstein 1: Vorgespräch und Auftragsklärung

2.2 Meilenstein 2: Erhebung der Situation und Vernetzung mit lokalen Akteuren

2.3 Meilenstein 3: Entwerfen, Planen und Umsetzen von Maßnahmen

2.4 Meilenstein 4: Fortschreiben und Evaluieren

2. JAMP-MEILENSTEINE – DER TYPISCHE PROZESSVERLAUF

Jugendarbeit und Jugendbeteiligung gibt es nicht „von der Stange“. Die richtigen Methoden müssen bei jedem Prozess neu gefunden und gegebenenfalls weiterentwickelt werden. Dies geschieht entlang einer bewährten Struktur, die in den einzelnen Schritten vorgeschlagen wird. Der Umfang und die Form können und müssen dem individuellen Prozess angepasst werden. Das Zeitgefühl Jugendlicher ist ein anderes als das der Verwaltungen; ein JAMP-Prozess braucht aber seine eigene Zeit. Diese unterschiedlichen Erwartungen in welchem Zeitrahmen was passiert, müssen kommuniziert werden.

2.1. MEILENSTEIN 1: VORGESPRÄCH UND AUFTRAGSKLÄRUNG

Zu Beginn des Prozesses ist es wichtig, alle AkteureInnen des Prozesses kennenzulernen, die Rahmenbedingungen zu besprechen und eventuelle Nachfragen und Befürchtungen zu klären. Hauptziele sind hier die Klärung der Motivation, gegenseitige Information und die Darstellung der Vorgehensweise.

Alle Beteiligten, also BürgermeisterIn, MitarbeiterInnen der Verwaltung, und ggf. Mitglieder des Gemeinderates, werden im Vorgespräch über JAMP informiert. Anhand von Impulsfragen können die Verantwortlichen ihre Gedanken über die Struktur und der Situation in der Kommune darstellen. Dadurch sollen bereits von vorne herein Missverständnisse in der Auftragsklärung ausgeschlossen werden. Von Vorteil ist, wenn die Kommune im Vorfeld eine Ansprech- und Koordinationsperson in der Kommunalverwaltung definiert hat.



Bei der Erarbeitung und Definition solcher Ziele wird die SMART-Methode angewandt. Bei der SMART-Methode werden fünf Kriterien zugrunde gelegt, die ein richtig formuliertes Ziel erfüllen muss.

Das erste Kriterium ist, dass das Ziel **S**pezifisch sein muss, also, dass es so konkret wie irgend möglich formuliert wird. Zudem muss das Ziel **M**essbar sein. Es muss ein konkretes, messbares Kriterium enthalten, wie eine klare Mengenangabe, einen Zeitpunkt oder ähnliches. Ein weiteres Kriterium ist, dass das Ziel **A**kzeptiert sein muss. Alle Beteiligten müssen mit dem Ziel einverstanden sein und es vertreten können. Auch muss das Ziel **R**ealistisch sein, denn realistische Ziele werden leichter akzeptiert, wirken motivierend und können umgesetzt werden. Zuletzt sollte die Zielformulierung, falls möglich, **T**erminiert sein. Hier kommt es jedoch auf das Ziel selbst an, ob die Nennung eines Zeitfensters möglich ist oder nicht.²

Auch ist wichtig, die Bedingungen eines Engagements im Vorfeld mit der Gemeinde zu klären. Dies betrifft Organisatorisches (Einladungen, Protokolle, Moderation, Bewirtung, Räumlichkeiten) genauso wie die Verhandlung über den finanziellen Rahmen, den Ehrenamtlichen wie auch Hauptamtlichen für die Umsetzung ihrer Arbeit (Sitzungen, Projekte, Angebote für Jugendliche etc.) zur Verfügung steht.

Nach dem Vorgespräch hilft das JAMP-Team die Auftragslage gesellschaftlich wie kommunal zu formulieren und bei einer Informationsveranstaltung im Stadt- bzw. Gemeinderat zu unterstützen. Dort sollte das JAMP-Konzept nochmals vorgestellt und die Absprachen und Ziele präsentiert werden. Da die Planung nicht ohne die kommunalen Gremien stattfinden soll, wird das Vorgehen dann auch dort beraten und beschlossen und es werden Gelder in den Haushalt eingestellt.

² vgl. ([http://projekte-leicht-gemacht.de/blog/pm-methoden-erklart/die-smart-formel/\(01.08.2016\)](http://projekte-leicht-gemacht.de/blog/pm-methoden-erklart/die-smart-formel/(01.08.2016)))

2.2. MEILENSTEIN 2: ERHEBUNG DER SITUATION UND VERNETZUNG MIT LOKALEN AKTEUREN

Bei der Erhebung des Ist-Standes und dem Aufbau eines tragfähigen Netzwerkes sind mehrere Methoden möglich, wie zum Beispiel runde Tische, Zukunftswerkstätten oder auch Jugendkonferenzen. ,Inn Als Unterstützung sind auch Umfragen oder Interviews unter bestimmten Bevölkerungsgruppen möglich, um Meinungen von einer breiteren Öffentlichkeit einzuholen.

Zu diesen Veranstaltungen sollen VertreterInnen aus der Kommunalpolitik und Verwaltung, möglichst alle AkteurInnen der örtlichen Jugendarbeit, VertreterInnen von Vereinen, sowie aus allen Lebensbereichen von Jugendlichen (Schulen, Eltern,...) und Jugendliche selbst anwesend sein. Allerdings muss darauf geachtet werden, dass sich daraus ein Arbeitskreis bildet der arbeitsfähig ist, also nicht zu groß wird, und eine ausgewogene Besetzung gewährleistet ist. Nach den ersten Veranstaltungen sollten folgende Fragestellungen beantwortet sein:

- Wie sehen wir die Situation der Jugendlichen in unserer Kommune?
- Wie schätzen wir die Ursachen dieser Situation ein?
- Wo sehen wir den dringendsten Handlungsbedarf?
- Wie können wir Jugendliche besser in die Gemeinde einbinden?

Es wird dann die gemeinsame Zieldefinition des vorherigen Schrittes mit dem IST-Zustand verglichen. Durch diesen Abgleich werden Handlungsbedarfe herausgearbeitet und einzelne Sichtweisen der Beteiligten berücksichtigt. In diesem Schritt ist es beson-

ders wichtig, den Beteiligten klar zu vermitteln, dass der Prozess keine Alibiveranstaltung ist. Ebenso ist es spätestens ab diesem Schritt wichtig, die Öffentlichkeitsarbeit zu starten und die gesamte Kommune über den Stand des Prozesses zu informieren.

Das JAMP-Team unterstützt bei der Auswahl der passenden Methodik für die ersten Veranstaltungen sowie der Moderation. Außerdem wird die Kommune im Falle von aufkommenden Unklarheiten beraten und begleitet.

2.3 MEILENSTEIN 3: ENTWERFEN, PLANEN UND UMSETZEN VON MASSNAHMEN

Aufgrund der vorangegangenen Analyse der Situation und der dadurch entstandenen Handlungsbedarfe können nun konkrete Maßnahmen und Projekte zusammen geplant und umgesetzt werden.

Für die Umsetzung ist es unerlässlich, Prioritäten zu setzen. Die Faktoren für eine Priorisierung sind sehr vielfältig und sollten breit diskutiert werden. Oft stehen eine Vielzahl von Ideen auf dem Papier und nicht alles kann sofort realisiert werden, da auch Gelder oder Räumlichkeiten benötigt werden, Absprachen oder Überzeugungsarbeit geleistet werden muss.

Außerdem muss ermittelt werden, welche Ressourcen, wie Gelder, Räume, Personen oder Materialien kurz-, mittel- und langfristig zur Verfügung stehen.

Ebenso wichtig wie die Prioritätenfrage ist das Timing. Die Beteiligung wirkt umso nachhaltiger bei Jugendlichen, wenn die einzelnen Schritte so schnell aufeinander erfolgen wie möglich. Ein Jugendforum vor den Sommerferien zu starten, dem nach den Sommerferien eine Veranstaltung folgen soll, ist nicht ratsam. Für die Jugendlichen erscheint der Prozess



schon zu weit entfernt, die Bindung geht verloren. Generell sind die Ferienzeiten zu beachten, sie sind bei Jugendlichen meist das Markanteste im Kalender und es empfiehlt sich nicht, Projekte in die Ferien zu planen.

Die verschiedenen Projekte können sich zum einen auf bestimmte Zielgruppen (Eltern, Jungen/Mädchen, Altersgruppen etc.), auf Lebensräume (Kindergarten, Schule, öffentliche Plätze und Räume), oder auf bestimmte jugendrelevante Themen beziehen. Sie können in Form von Informations-, Diskussions-, Aktionsveranstaltungen aber auch durch Multiplikatorenarbeit oder Öffentlichkeitsarbeit gestaltet werden. Auch an dieser Stelle ist es unerlässlich, von Anfang an Jugendliche mit in die Planung und Durchführung der Projekte einzubeziehen. Sie fungieren in diesem Kontext auch als Multiplikatoren in ihrer Peergroup. Mund-zu-Mund-Propaganda ist hier Gold wert, um weitere Jugendliche dafür zu begeistern, sich ebenfalls zu engagieren.

Ebenso wichtig ist es, die Verantwortlichen in der Kommune immer auf dem neuesten Stand des Prozesses zu halten. Der Gemeinderat wird über den bislang beschrittenen Weg informiert und sollte durch einen Beschluss die Ergebnisse fixieren.

Das JAMP-Team unterstützt die Kommune bei der Umsetzung der Projekte und Veranstaltungen. Ausgehend vom Bedarf und überlegten Maßnahmen werden Qualifizierungsangebote für Jugendliche und/oder Erwachsene entwickelt und durchgeführt. Ebenso wird die Kommune dabei begleitet, den gesamten Prozess transparent zu halten. Je nach Bedarf werden Gespräche mit der Verwaltungsspitze anberaumt um weiteres Vorgehen, langfristige Sicherung der Ergebnisse oder gegebenenfalls Gespräche mit externen PartnerInnen (mögliche Stellenträger z.B.) zu besprechen.

2.4 MEILENSTEIN 4: FORTSCHREIBEN UND EVALUIEREN

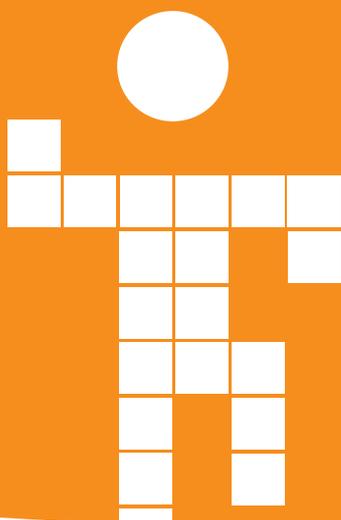
Sowohl für den ganzen Prozess als auch für jeden einzelnen Meilenstein müssen Ziele klar definiert werden. Dafür muss eine Form der regelmäßigen und kritischen Reflexion stattfinden.



Außerdem müssen die durchgeführten Maßnahmen ausgewertet werden. Dazu gehört auch die Überprüfung, ob Zwischenziele erreicht wurden. Wichtig ist es, die Maßnahmen und Projekte sorgfältig zu dokumentieren und Absprachen zu protokollieren. Die Auswertung und der weitere Umgang mit Ideen, Themen oder weiteren Treffen, wie auch das Wiederkehren von Veranstaltungen sollte festgelegt werden.

Für einen Abschluss ist es ebenfalls wichtig, die Verantwortlichen in der Kommune umfassend zu informieren und sich auch öffentlich bei Schlüsselpersonen im Prozessverlauf zu bedanken.

Das JAMP-Team unterstützt die Kommune sowohl methodisch als auch inhaltlich bei der Evaluation und Dokumentation des Prozesses. Auch für zukünftige Fragen, Aufgaben, Absprachen oder Problemen steht das JAMP-Team weiterhin gern unterstützend zur Verfügung.



JAMP



3.1 Kinder- und Jugendarbeit

3.2 Jugendbeteiligung in der Kommune

3.3 Konkrete Aspekte der Jugendbeteiligung

3.4 JAMP als Teil der örtlichen Jugendhilfeplanung

3.5 Öffentlichkeitsarbeit

3.6 Umgang mit Hindernissen und Widerständen bei Planungsprozessen

3. JAMP BASICS

3.1 KINDER- UND JUGENDARBEIT

Jugendarbeit ist eine wichtige Sozialisationsinstanz neben anderen Bildungs- und Erziehungsinstanzen wie Schule und Familie. Bildung ist als Recht zu betrachten, als persönliche Aufgabe und besonders als Herausforderung, seine persönlichen Interessen, Fähigkeiten und Anlagen zu erforschen, auszuprobieren, zu entwickeln, zu trainieren und zu verfeinern. In erster Linie setzt Jugendarbeit an den Erfahrungen junger Menschen an, orientiert sich an ihren Lebenswelten und an Grundprinzipien wie z.B. Partizipation, Freiwilligkeit der Teilnahme, Wertorientierung und Pluralität.

Jugendarbeit leistet einen Beitrag zur freien persönlichen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und regt zu sozialem Engagement und zur Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung an. Durch Jugendarbeit werden junge Menschen in die Lage versetzt, sich mit ihren eigenen Lebenszielen und –entwürfen auseinander zu setzen und diese auch kritisch zu reflektieren.

Junge Menschen sollen dazu motiviert und befähigt werden, am Prozess des gesellschaftlichen Lebens aktiv teilzunehmen, ihn bewusst mitzugestalten und selbst Verantwortung zu übernehmen.

Jugendbeteiligungsprozesse sind also Jugendbildung pur.

3.2 JUGENDBETEILIGUNG IN DER KOMMUNE

Im zum 01.12.2015 neu aufgesetzten § 41a Gemeindeordnung Baden- Württemberg zum Thema Beteiligung von Kindern und Jugendlichen heißt es:

- (1) Die Gemeinde soll Kinder und muss Jugendliche bei Planungen und Vorhaben, die ihre Interessen berühren, in angemessener Weise beteiligen. Dafür sind von der Gemeinde geeignete Beteiligungsverfahren zu entwickeln. Insbesondere kann die Gemeinde einen Jugendgemeinderat oder eine andere Jugendvertretung einrichten. Die Mitglieder der Jugendvertretung sind ehrenamtlich tätig.

Mit dieser Änderung können Jugendliche nun eine eigene Jugendvertretung einfordern (siehe Anhang). Hierzu reicht das Einreichen einer von der Gemeindegröße abhängigen Anzahl von Unterschriften. Ausdrücklich regelt die Gemeindeordnung nun auch, dass der Jugendvertretung ein „angemessenes Budget“ zur Verfügung zu stellen ist und dass „ein Rederecht, ein Anhörungsrecht und ein Antragsrecht“ der Jugendvertretung in der Geschäftsordnung vorzusehen sind³

Jugendbeteiligung ist auch für den Erhalt und die Stabilität unserer Demokratie notwendig. In Jugendbeteiligungsprozessen lernen Kinder und Jugendliche bereits früh Formen der demokratischen Beteiligung kennen und können so Verantwortungsbewusstsein und politisches Engagement erlernen⁴. Somit kann die Distanz zwischen Politik und jungen Menschen verkürzt werden.

Ebenso ist durch die frühe Beteiligung die Wahrscheinlichkeit hoch, dass sich Kinder und Jugendliche auch als Erwachsene weiter sowohl für die Gesellschaft als auch für den Erhalt und die Fortentwicklung jener Projekte und Entscheidungen stark machen, an denen sie beteiligt waren. Jugendliche können selbst am besten einschätzen, welche Bedürfnisse sie haben und wie diese befriedigt werden können.

Eine besondere Bedeutung bei der Umsetzung von Jugendbeteiligung kommt hier der Kommune zu. Sie ist den BürgerInnen von allen politischen Ebenen am nächsten und hat somit die Chance, für Jugendliche ein Lernort für Demokratie und Engagement zu werden.

³(Jugendwiki.de, abgerufen am 26.11.15)

⁴(vgl. Baden-Württemberg-Stiftung 2015, S. 9)

3.3. KONKRETE ASPEKTE DER JUGENDBETEILIGUNG

3.3.1 Vorteile für Jugendliche selbst.

a. Persönliche Entwicklung der Jugendlichen

Durch ihr Engagement lernen Jugendliche sich ihrer eigenen Interessen und Bedürfnisse und die anderer bewusst zu werden, diese selbstbewusst zu präsentieren und sich für sie einzusetzen.

Des Weiteren können sie im Prozess Fähigkeiten zur Konfliktlösung und -bewältigung entwickeln und ausbauen. Sie lernen strukturiert und eigenverantwortlich zu arbeiten und ihre organisatorischen Fähigkeiten zu erweitern.⁵

b. Identifikation mit der Umgebung

Durch Jugendbeteiligungsprozesse beschäftigen sich Jugendliche früh mit gesellschaftspolitischen Themen in ihrem Umfeld und setzen dieses Engagement mit hoher Wahrscheinlichkeit auch im Erwachsenenalter fort. Engagieren sich Jugendliche, tragen sie einen Teil zur Weiterentwicklung ihrer Kommune bei, wodurch sie sich mit der von ihnen mitgestalteten Umgebung identifizieren können. Dies kann ihr Wohlbefinden in der Gemeinde steigern, da sie sich stärker in die Kommune und die dortigen Abläufe eingebunden fühlen.⁵

c. Integration und Interkulturelle Kompetenz

Jugendbeteiligung bietet besonders für benachteiligte Jugendliche und für Jugendliche mit Migrationshintergrund eine große Chance, niedrigschwellige Anknüpfungspunkte sowohl an die Kommune und als auch die Gesellschaft zu finden und sich in diese zu integrieren. Sie werden aktiv in die Entwicklung ihres Umfeldes eingebunden, können auf Augenhöhe kommunizieren und sehen sich selbst als Teil der gleichen Lebenswirklichkeit von Gleichaltrigen.⁵

3.3.2 Vorteile für die Kommune

a. Lebendiges Gemeindeleben

Der soziale Zusammenhalt in einer Kommune basiert auf dem Zusammenleben und Zusammenarbeiten verschiedener Generationen. Durch Jugendbetei-

ligung kann ein generationenübergreifender Dialog gestärkt werden, der insbesondere die Weitergabe von Wissen und Erfahrungen zwischen den Generationen unterstützt. Gleichzeitig erleben jugendliche Erwachsene als verlässliche Partner, woraus sich ein gutes Miteinander bei der Planung von Veranstaltungen entwickelt – geprägt durch Wertschätzung, Verständnis und Respekt.⁶

b. Innovative Lösungsansätze

Die oft unkonventionelle Betrachtungs- und Herangehensweise von jungen Menschen ermöglicht es, neue Wege zu finden und bisher nicht beachtete Perspektiven miteinzubeziehen. Durch das Potenzial junger Menschen und die Förderung von Kreativität und Eigeninitiative, können langfristig gesellschaftliche und sogar ökonomische Innovationen gefunden werden.⁶

c. Effizienz bei Verwaltungsabläufen

Durch die Beteiligung aller von einer Entscheidung betroffenen Generationen können Wünsche und Vorstellungen unterschiedlicher Perspektiven früh in die Planung einfließen. Auf diese Weise kann dem Eindruck, dass Entscheidungen „vom grünen Tisch“ kommen, widersprochen werden und die Nähe von Kommune und Bürger und Bürgerin erlebbar werden

d. Jugendbeteiligung als weicher Standortfaktor

Die Bedürfnisse der Jugendlichen mit einzubeziehen bedeutet, in die Lebensqualität gegenwärtiger und künftiger Generationen zu investieren. Partizipation ist ein „weicher Standortfaktor“ der für die Kommune spricht. Durch die aktive Mitgestaltung ihres Lebensumfeldes erhöht sich für junge Menschen das Interesse an und die Identifikation mit ihrer Kommune.⁶

3.3.3 Voraussetzungen für Beteiligung von Jugendlichen

Auch in der Jugendbeteiligung kann man zwischen drei verschiedenen Qualitäten bei der politischen Beteiligung unterscheiden: **Mitreden, Mitgestalten und Mitbestimmen.**

⁵(vgl. Baden-Württemberg-Stiftung 2015, S. 10)

⁶(vgl. Baden-Württemberg-Stiftung 2015, S. 11)

„**Mitreden**“ beschränkt sich dabei auf eine rein beratende Funktion. Bei dieser Form wird im Grund genommen die Meinung der Jugendlichen zu einem bestimmten kommunalpolitischen Thema oder Problem abgefragt. Über die tatsächliche Umsetzung und Aufnahme dieser Vorschläge und Meinungen entscheiden dann ausschließlich die politischen Entscheidungsträger.

Spricht man vom „**Mitgestalten**“ ist das schon etwas Anderes. Hier wird den jungen Menschen die Möglichkeit gegeben, konkrete Vorschläge zur Lösung oder Herangehensweise von Problemen oder Themen auszuarbeiten und zu präsentieren. Für ein bestimmtes Thema werden den Jugendlichen also begrenzte Freiräume eröffnet, in denen sie sich gestalterisch in ihrer Kommune einbringen dürfen. Zwar wird die letztendliche Entscheidung immer noch von den politischen Gremien getroffen, doch findet eine deutliche Annäherung statt, wodurch die Position der Jugend in der Kommune gestärkt wird.

In vielen Kommunen nähert man sich zurzeit dem „**Mitbestimmen**“ an, indem man zum Beispiel Sprechern der Jugend ein Rederecht im Gemeinderat gibt und darauf achtet, dass die Anliegen und Ansichten der Jugend auch zu den als „Jugendthemen“ erkennbaren Tagesordnungspunkten gehört und ernst genommen werden.⁷

Um Jugendbeteiligung erfolgreich zu installieren, gibt es einige wichtige Qualitätsansprüche.⁸

a. Partizipation muss ernst gemeint sein

Jugendbeteiligung umfasst stets ein „Ernstmeinen“ im Umgang mit den Interessen der Jugendlichen und die Bereitschaft, echte Mitbestimmung zu ermöglichen. Der Wille dazu muss sowohl im Umfeld als auch bei den Entscheidungsträgern vorhanden sein.

b. Partizipation muss Jugendliche ernst nehmen

Jugendliche sind Fachleute ihrer selbst und ihrer Lebensbereiche. Partizipation muss sich ausschließlich an den Interessen von Jugendlichen orientieren.

An Jugendliche mit bestimmten kommunalem Eigeninteressen heranzutreten, sollte vermieden werden.

c. Partizipation muss niederschwellig sein

Beteiligung für Jugendliche muss einfach zugänglich sein. Niederschwelligkeit ist hierbei unabhängig von Kommunikationsfähigkeit und vorhandenen Grundkenntnissen.

d. Partizipation muss sich im Spannungsfeld zwischen Visionen und Träumen der Jugendlichen und den realistischen Möglichkeiten bewegen

Beteiligung ist kein Planspiel und auch keine pädagogische Übung, sondern ein Aushandlungsprozess, der einerseits den Bedürfnissen und Interessen der Jugendlichen gerecht wird und sich andererseits an den realistischen Möglichkeiten orientiert.

e. Partizipation muss für alle Beteiligten transparent sein

Ein gleichberechtigter Umgang mit Jugendlichen setzt voraus, dass ihnen die Prozesse transparent erklärt und gezeigt werden.

f. Partizipation muss als Recht und nicht als Pflicht gesehen werden

Beteiligung darf niemals als eine Pflicht kommuniziert werden, mit welcher eine gesellschaftliche Teilhabe erst verdient werden muss. Für Jugendliche ist Partizipation als Recht auf eine angemessene gesellschaftliche Mitbestimmung zu gestalten, ebenso wie für Erwachsene.

g. Partizipation muss die unterschiedlichen Lebenslagen von Jugendlichen berücksichtigen

Jugendliche sind nicht nur in Hinblick auf Geschlecht, Alter, Nationalität oder Schulbildung heterogen, sondern bewegen sich in unterschiedlichen Lebenswelten und Milieus. Ihre Interessen und Bedürfnisse gestalten sich ebenso unterschiedlich. Ein Beteiligungsmix ist daher notwendig, um möglichst alle Jugendlichen miteinbeziehen zu können.

⁷ (vgl. Baden-Württemberg-Stiftung 2015, S. 13)

⁸ (vgl. Dinger, G. & Franke, B., 2004, S. 116ff)

h. Partizipation muss die Unterstützung von Erwachsenen offenhalten

Jugendliche verdienen Unterstützung, wenn es darum geht, ihre Interessen zu vertreten. Hierbei ist es wichtig, dass deren Interessen im Rahmen der Unterstützung trotzdem nicht „verwässert“ werden. Eine Unterstützung soll ein Angebot für Jugendliche sein.

i. Partizipation muss die benötigte finanzielle und materielle Unterstützung haben

Sowohl die Realisierung von Beteiligungsprozessen, als auch die spätere Umsetzung des Geplanten, kosten Geld. Ernst gemeinte Partizipation muss dies berücksichtigen und dafür Gelder zur Verfügung haben.

j. Partizipation muss erlebbare Konsequenzen haben

Bei der Planung von Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche muss bedacht werden, dass es wichtig ist, dass Jugendliche die Erfolge ihrer Entscheidungen sehen und erleben können.

k. Partizipation muss ein kontinuierlicher Prozess bleiben

Beteiligung sollte stets als veränderbarer, flexibler und der Situation angemessener Prozess gestaltet werden.

l. Partizipation muss Öffentlichkeit schaffen

Die Information selbst, die politische Relevanz und die öffentliche Auseinandersetzung sind die drei Ebenen, auf denen Öffentlichkeit hergestellt werden muss.

m. Partizipation muss kooperativ sein

Kooperationen zwischen den beteiligten Institutionen sind für eine Verbesserung der Gesamtbedingungen bei der Teilhabe von Jugendlichen unabdingbar.

n. Partizipation muss evaluiert werden

Da Beteiligungsprozesse kontinuierlich verbessert und angepasst werden müssen, ist eine ständige Bewertung in Form von Evaluationsprozessen unerlässlich.

3.4 JAMP ALS TEIL DER ÖRTLICHEN JUGENDHILFEPLANUNG

Ziel der Jugendhilfeplanung ist es, die Erfüllung der gesetzlichen Aufgaben des SGB VIII effektiv und effizient zu gestalten. Es sollen dabei die Bedürfnisse aller im Planungsbereich lebenden Kinder, Jugendlichen, Familien, sowohl im Einzelfall als auch in der Gesamtheit aller Leistungsberechtigten, Berücksichtigung finden. Ziel muss es sein, Zusammenhänge innerhalb der Jugendhilfe aufzuzeigen, herzustellen und Hilfen und Unterstützungsangebote zu koordinieren. Um eine gute Vernetzung zu erreichen, ist es notwendig, Absprachen mit Zielgruppen zu treffen, Angebote und Arbeitsformen festzulegen und Gesamtkonzepte und eine arbeitsfeldübergreifende Zusammenarbeit zu fördern. Die Weiterentwicklung zu lebensweltorientierter, präventiver Jugendhilfe ist ein besonderes Anliegen der Jugendhilfeplanung. JAMP versteht sich hierbei als eine Form der Jugendhilfeplanung im Teilbereich der Jugendarbeit vor Ort in den Kommunen. Die grundlegenden Elemente der Bestandsaufnahme, Bedarfserklärung und Maßnahmenplanung und –umsetzung spiegeln sich auch im Konzept von JAMP wider.

3.5 ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Um die Grundlagen für das Vertrauen der BürgerInnen zu schaffen und die Beziehungen zur Öffentlichkeit zu pflegen, ist Öffentlichkeitsarbeit unerlässlich.

Jede Öffentlichkeitsarbeit bedeutet Kommunikation. Soll dies funktionieren, muss dem/der »SenderIn« bewusst sein, was ihn mit dem/der »EmpfängerIn« verbindet. Was interessiert die Menschen, die erreicht werden sollen? Welche Interessen hat z.B. einE BürgermeisterIn, von dem eine Jugendinitiative einen Raum bekommen möchte? Was wollen Presseleute wissen – und was langweilt sie sofort? Wem will man denn überhaupt etwas mitteilen.

Durch Wortwahl, Farben usw. wird ein bestimmtes Image transportiert, das Einfluss darauf hat, wie die Botschaft von ihrer Zielgruppe angenommen wird. Damit Öffentlichkeitsarbeit wirksam ist, muss sie geplant sein. Man kann sagen, dass Öffentlichkeitsarbeit genauso gut vorbereitet sein muss, wie

das Projekt selbst. Dazu gehört auch, alles, was nach außen gegeben wird, darauf abzuklopfen, welche Botschaften es enthält: Wie wirkt das Material auf die EmpfängerInnen?

Ein einheitliches Erscheinungsbild der Organisation, welches sich mit gleichen Farben, Symbolen und Schriftarten durch die gesamte Außendarstellung zieht schafft einen Wiedererkennungseffekt, der gerade bei Initiativen wichtig ist. Mit einem einheitlichen, langfristigen Erscheinungsbild kann man signalisieren: Vieles ändert sich, uns gibt es weiter

3.6. UMGANG MIT HINDERNISSEN UND WIDERSTÄNDEN BEI PLANUNGSPROZESSEN

Das Vorhaben, etwas Neues anzustoßen und Veränderungen zu erreichen, stellt sich nicht selten als holpriger Weg mit vielen Abzweigungen und Kurven dar. Stolpersteine müssen umgangen bzw. aus dem Weg geräumt werden. Durch das in Betracht ziehen verschiedener Szenarien („Was wäre, wenn ...?“) können schon im Vorfeld Widerstände und mögliche Probleme berücksichtigt und angegangen werden. Zunächst ist es wichtig, die Hintergründe zu be-

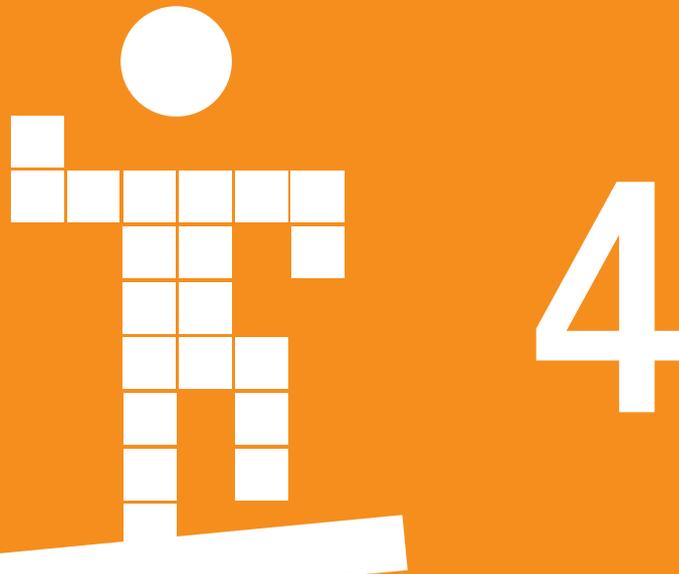
leuchten, die für die Hindernisse ausschlaggebend sind. Dies soll dazu dienen die Beweggründe besser verstehen zu können. Oft gibt es Vorkommnisse und Erfahrungen aus der Vergangenheit, die noch einmal benannt werden müssen. Planungen und Bedarfs-einschätzungen müssen unbelastet angegangen werden. Gespräche dienen als vertrauensbildende Maßnahme, ohne die eine gemeinsame gute Weiterarbeit nicht möglich ist.

Doch nicht nur das Gespräch aus aktuellem Anlass, sondern auch die regelmäßige Information aller ist wichtig, um kontinuierlich den Stand der Arbeit ins Bewusstsein zu rufen und auch auf die Bedeutung der laufenden Projekte bzw. einen notwendigen Unterstützungsbedarf hinzuweisen.

In gemeinsamen Gesprächen sollte es unter Zuhilfenahme von verschiedenen Zielfindungstechniken gelingen, bei strittigen Themenbereichen kompromissfähige Lösungen zu finden.

In diesen Prozessen kann es hilfreich sein, auf eine externe Moderation zurückzugreifen. Auch hier bietet JAMP umfangreiche Beratung und Unterstützung an.

KINDER- UND JUGENDARBEIT HEUTE



JANNA

4.1 Demografischer Wandel und Auswirkungen für die Jugendarbeit

4.2 Was braucht Jugendarbeit heute?



4. KINDER- UND JUGENDARBEIT HEUTE

4.1 DEMOGRAFISCHER WANDEL UND AUSWIRKUNGEN FÜR DIE JUGENDARBEIT

Angesichts der Entwicklungsdynamik des demografischen Wandels werden Kinder, Jugendliche und Familien mehr als je zuvor auf die Unterstützung und Förderung durch eine breite bürgerschaftliche und (kommunal-) politische Lobby angewiesen sein, die ihren Belangen im Aushandeln mit den berechtigten Interessen anderer Gruppierungen nachdrücklich Geltung verschafft.

Dies dient dabei nicht nur der Unterstützung und Förderung der jungen Menschen, sondern ist zugleich auch unabwendbare Konsequenz angesichts absehbarer volkswirtschaftlicher und sozialpolitischer Herausforderungen im demografischen Wandel.

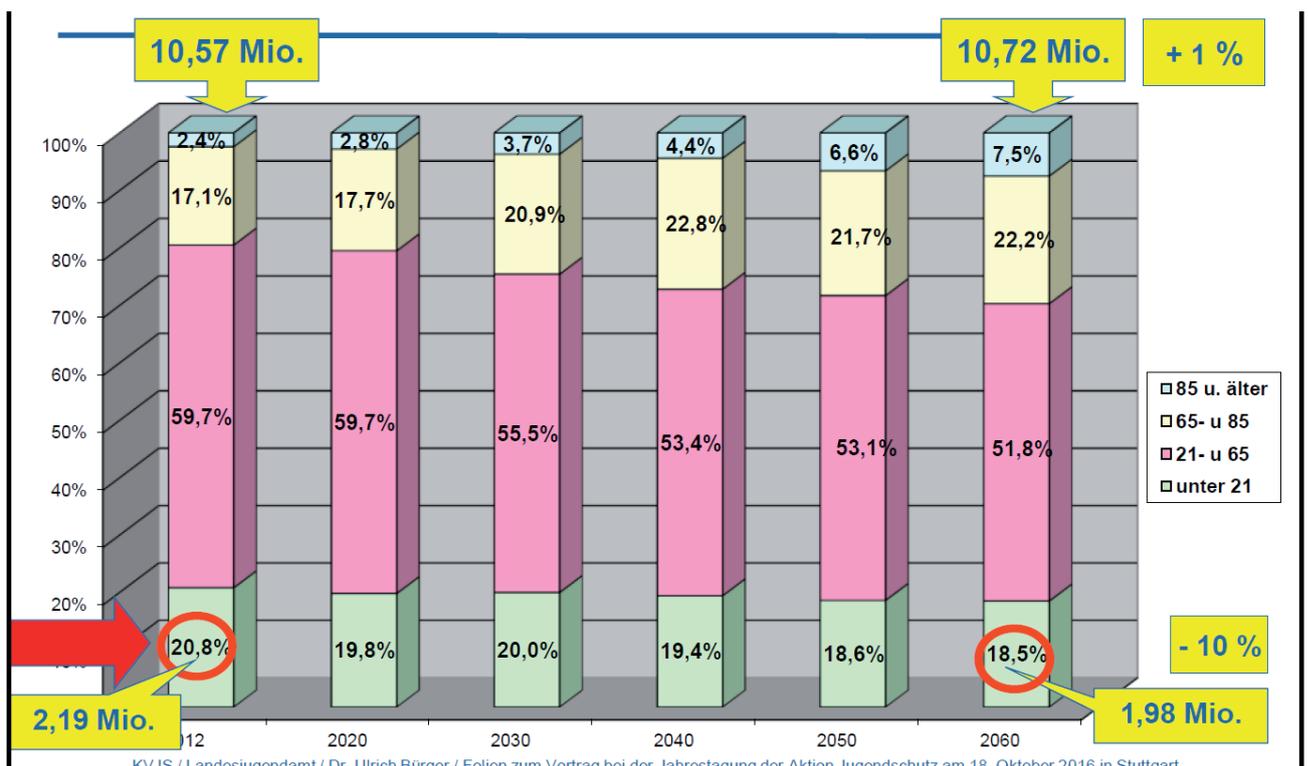
Die Anstrengungen zu einer frühzeitigen, umfassenden und breiten Förderung und Bildung aller jungen Menschen müssen dringend intensiviert werden, um morgen nicht - partiell - vor unzureichend gebildeten, wenig integrierten jungen Menschen zu stehen, die deshalb ohne reelle Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe ausgestattet sind.

Diese Herausforderung gewinnt zusätzlich dadurch an Bedeutung, dass zukünftig der Anteil der Kinder, die in bildungsferneren Familien und der, welche in Familien mit einem Migrationshintergrund aufwachsen, zunehmen wird.

Letztlich liegt die Quintessenz der Analysen des demografischen Wandels in einem Paradox: Entgegen einer auf den ersten Blick plausiblen Annahme erfordert der demografische Wandel und der damit verbundene Rückgang in der Zahl der jungen Menschen nicht weniger, sondern mehr Engagement und mehr Investitionen in Kinder, Jugendliche und Familien.

Die Geschwindigkeit und die Ernsthaftigkeit, mit der dieser Sachverhalt zur Kenntnis genommen und in konkretes Handeln umgesetzt wird, wird wesentlich über die Zukunftschancen der Städte und Gemeinden, damit aber auch die der Kreise und des Landes entscheiden.

Abb. 1



Ländliche Räume müssen hierbei mit sehr unterschiedlichen Entwicklungen rechnen. Die Spannweite reicht von wohlhabenden Gemeinden mit starkem Zuzug bis zu strukturschwachen Gebieten, die sich zunehmend entleeren. Die demografische Herausforderung zeigt sich dementsprechend sehr unterschiedlich. Demografie ist dennoch kein Schicksal, sondern eine politische Herausforderung, eine Gestaltungsaufgabe.⁹

„Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung liegt es auf der Hand, dass die Gesellschaft und ihre Gemeinwesen schon allein aus Gründen des Selbsterhalts ein elementares Interesse daran haben und damit auch ihr konkretes Handeln konsequent darauf ausrichten müssen, dieses zunehmend knappe Gut umfassend zu pflegen und fördern.“

„Die Notwendigkeit einer noch zielgerichteteren Unterstützung und Förderung der nachwachsenden Generation und der Erschließung von realen Bildungs- und Teilhabechancen für alle jungen Menschen erweist sich damit als eine zentrale gesamtgesellschaftliche Herausforderung im demografischen Wandel.“

4.2 WAS BRAUCHT JUGENDARBEIT HEUTE?

4.2.1 Freiwilliges Engagement

Die Bereitschaft, sich für das Allgemeinwohl zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen, ist bei Jugendlichen durchaus vorhanden, vor allem wenn die Wirksamkeit für sie erlebbar ist. Es geht um eine langfristig geplante Infrastruktur der Jugendarbeit und Jugendbeteiligung. Jugendliche müssen spüren, dass das, was sie sagen, auch gehört und berücksichtigt wird. Sie wollen das Ergebnis ihres Einsatzes sehen und spüren.

Der Zugang zum Engagement sollte dabei so niedrigschwellig wie möglich sein. Viele Jugendliche haben Schwierigkeiten damit, sich für einen langen Zeitraum zu etwas zu verpflichten, wenn sie den Mehrwert für sich nicht abschätzen können.

Engagement ist also spontaner, weniger langfristig und bindend und orientiert sich mehr an Projekten. Folglich müssen Angebote für freiwilliges Engagement vielfältigere Formate nutzen, um passend zu sein für ein jugendgerechtes Engagement¹⁰. Nicht zuletzt durch die Verpflichtung der Kommunen durch den Gesetzgeber ist es notwendig, gute Rahmenbedingungen zu schaffen. Diese sollen das Engagement der Jugendlichen würdigen und wertschätzen, langfristig und planbar sein und mit optimalem Ressourceneinsatz geschehen.

4.2.2 Vernetzung

In der Jugendarbeit ist Vernetzung - also ein tragfähiges Geflecht von guten Beziehungen und Zusammenarbeit an einer oder mehreren Stellen des Aufgabenfeldes wichtig. Dies setzt Abstimmung, Klärung und Klarheit über die gemeinsamen Ziele voraus, die erreicht werden sollen, und darüber, welche Ressourcen von wem eingebracht werden. Ebenso hilft Vernetzung dabei, rasch und frühzeitig an wichtige Informationen zu kommen.¹¹

Die Möglichkeiten der sozialen Netzwerke im Internet dürfen hier nicht unterschätzt werden. Sie sind für die Jugendlichen selbstverständlich und ein wichtiger Teil ihrer Lebenswelt. Die Mediennutzung mit ihrem hohen technischen Aufwand und einer für die Jugendlichen wichtigen und enormen Ausstattung, darf die Kommune nicht „alt aussehen“ lassen.

4.2.3 Vielfalt

Um Jugendarbeit und -beteiligung initiieren zu können, lohnt sich ein Blick auf die Unterschiede und Gemeinsamkeiten, die Kinder und Jugendliche auszeichnen.

Ein genauer Blick auf die Zielgruppe und die Individualität derselben kann die verschiedenen Bedarfe deutlich machen. So ist z.B. ein Skaterplatz immer nur ein Angebot für ein bestimmtes Milieu von Jugendlichen, welches sich klar von anderen unterscheidet.

⁹(vgl. Roth, 2015, S.4)

¹⁰(vgl. Roth, 2015, S.2)

¹¹(vgl. Pfeiffer, A., 2004.)

4.2.3.1 Geschlechterdifferenzierung

In der Gemeinde sollten Formen überlegt werden, wie für beide Geschlechter bedarfsgerechte Angebote entwickelt werden können. Unter der Fragestellung, welche Auswirkung eine Entscheidung für Mädchen oder für Jungen hat, können Bedürfnisse aufgedeckt und durch unterschiedliche Angebote spezifisch befriedigt werden. So können z.B. Räume verschiedene Funktionen erfüllen: die Möglichkeit ein Treffpunkt oder ein Rückzugsort zu sein.

4.2.3.2 Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund

Kinder- und Jugendwelten werden mit hohem Selbstverständnis multikulturell. Das Vorhandensein von Migrationshintergründen geht zumeist einher mit einer Heterogenität hinsichtlich ethnischer Besonderheiten, gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, sowie mit Unterschieden bei der Sozialisation und der Ausstattung mit kulturellem Kapital der Kinder und Jugendlichen. Dies verlangt nach grundlegenden Kompetenzen, die in breit angebotenen Fortbildungen in der Kommune verortet werden sollten. Dieses Handwerkszeug ist für Vereine, Kindertages-

stätten, kirchliche oder kommunale Angebote gleichermaßen wichtig.

4.2.3.3 Lebenswelten und Milieus

Um die Bedarfe von Jugendlichen erkennen zu können, gilt es, sich an den Lebenswelten der jungen Menschen zu orientieren. Nötig ist der Zugang zu den subjektiven Perspektiven der Jugendlichen. Hilfreich sind hier sogenannte „Lebensweltenanalysen“. Eine anerkannte Lebensweltenanalyse von Kindern und Jugendlichen ist die SINUS-Milieustudie, die Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln gruppiert. Hierbei fließen Wertorientierungen und Alltagseinstellungen, z.B. zu Konsum, Geld, Freizeit, Medien mit ein.

Die Abbildung zeigt die SINUS-Milieus für die Gesellschaftsgruppe der unter 18-jährigen Jugendlichen im Jahre 2016¹². Indem man um die besonderen Merkmale der einzelnen Milieus Bescheid weiß, können Angebote so zugeschnitten werden, dass es möglichst viele verschiedene Jugendliche anspricht, oder explizit auch nur auf ein bestimmtes Milieu von Jugendlichen als Zielgruppe abzielt.

Kurzbeschreibungen der SINUS-Lebenswelten u18

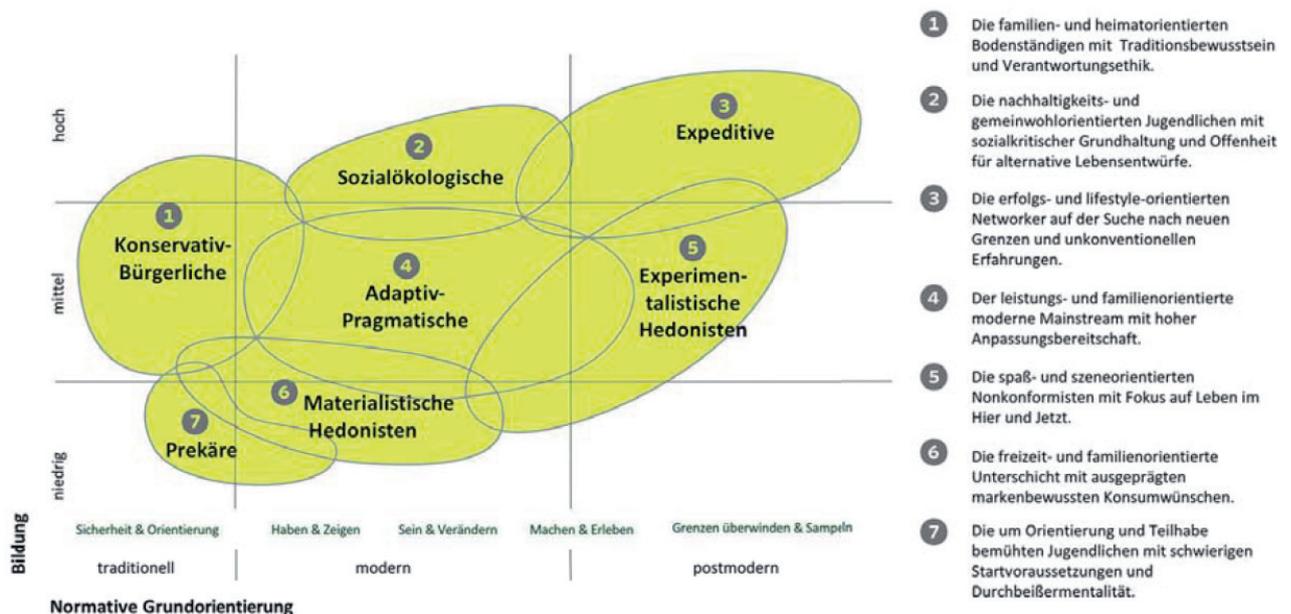


Abb. 2

¹²(vgl. Dr. C., Calmbach, u.a., 2016, S.6ff.)

4.2.3.4 Inklusion als nächste Stufe von Integration

Der im deutschsprachigen Raum relativ junge Begriff Inklusion bedeutet, dass alle Menschen überall dabei sein dürfen und teilhaben können.

„Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner „Rasse“, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“ (Artikel 3, Absatz 3, Grundgesetz)

Bei einer Neukonzipierung der Jugendarbeit in der Kommune das Augenmerk auch auf Barrieren zu richten, ist ein notwendiger und richtiger Schritt. Diese Barrieren können sich nicht nur in baulicher Weise (Treppe), sondern auch in sprachlicher, kognitiver, oder sonstiger Weise zeigen.



Abb.3

Inklusion bedeutet unter anderem auch, dass alle die gleichen Chancen auf Partizipation haben. Um Jugendliche mit besonderem Unterstützungsbedarf Beteiligung zu ermöglichen, müssen diverse Kriterien und Rahmenbedingungen erfüllt werden, wovon hier beispielhaft die folgenden genannt werden¹³.

- Jugendliche dort aufsuchen, wo sie sich am häufigsten aufhalten, also bei entsprechenden Vereinen, in Einrichtungen, Wohnheimen etc. und das Vorhaben vorstellen.
- Für ein gemeinsames Beteiligungstreffen einen barrierefreien Ort wählen.

- Möglichst eine Vertrauens- oder Betreuungsperson mit einbeziehen und mit einladen.
- Auf die jeweiligen Kompetenzen und Stärken aller Einzelpersonen achten und die Ausgestaltung der Methode daran ausrichten.
- Aufgaben ggf. paarweise verteilen um eine Mischung von Kindern und Jugendlichen mit und ohne besonderen Unterstützungsbedarf zu erreichen.
- Bei Kindern und Jugendlichen mit geistigen Handicaps eine weniger auf Sprache basierende Form der Kommunikation wählen, sondern mehr mit Symbolen und Visualisierungen arbeiten.
- Zur Schaffung einer hohen Motivation darauf hinweisen, dass die Beteiligung direkte Auswirkungen und Konsequenzen haben wird.

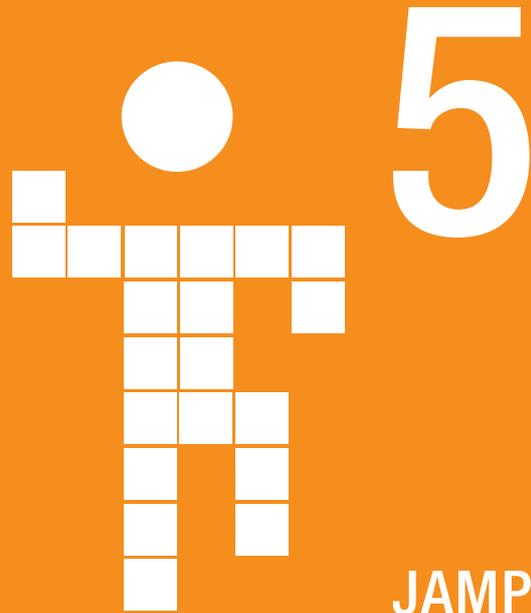
Dies zu realisieren, lohnt sich für die Kinder und Jugendlichen in der Kommune, da es dabei hilft, über den Tellerrand hinauszuschauen und Inklusion auf den Weg zu bringen.

4.2.4 Digitale Medien

Nicht nur das Internet hat an Bedeutung zugenommen. Soziale Netzwerke wie Facebook, WhatsApp oder Twitter sind immer mehr in den Mittelpunkt des Lebens der jungen Menschen gerückt. deren Benutzung ist absoluter Lebensalltag bei den meisten Jugendlichen. Im Hinblick auf die Jugendarbeit und Jugendbeteiligung ist es daher wichtig, die Potenziale hier zu erkennen und für den Prozess zu nutzen.

Die Vernetzung und Kommunikation ist mit und unter jungen Menschen um ein vielfaches leichter und geht sehr viel schneller. Informationen können schnell verbreitet und Entwicklungen kommentiert werden. Ebenso sind die sozialen Netzwerke und das Internet im Hinblick auf die Öffentlichkeitsarbeit wichtige Plattformen, die auf keinen Fall vernachlässigt oder gar unterschätzt werden dürfen.

⁹ (vgl. KJR Göppingen e.V., 2009, S.80ff)



JAMP METHODEN

JAMP

5.1 Arbeitsmethoden

5 JAMP METHODEN

Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass Projekte, die keinen direkten Bezug zur Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen aufweisen, letztendlich zum Scheitern verurteilt sind. Durch die Beteiligung selbst sollen verschiedene Prozesse in Gang gesetzt werden.

Wenn die Entscheidung der Kommune auf die konsequente Beteiligung von Kindern und Jugendlichen gefallen ist und diese ein wichtiges Grundprinzip der Arbeit darstellen soll, dann werfen sich natürlich viele Fragestellungen auf.

- Wie erreiche ich die Jugendlichen?
- Was spricht sie an?
- Welche bewährten Methoden gibt es?
- Welche Unterschiede gibt es innerhalb der Zielgruppe und wie kann man möglichst alle Jugendliche miteinbeziehen?

Ein Patentrezept für Beteiligung gibt es nicht, da gelingende Beteiligung immer auf die jeweiligen Wünsche und Interessen von Jugendlichen und die Situation abgestimmt ist.

5.1 ARBEITSMETHODEN

Im Folgenden soll ein Überblick über einige der Arbeitsmethoden gegeben werden, die bei JAMP zum Einsatz kommen können bzw. welche die Referentinnen/Referenten von JAMP im Rahmen der Unterstützung von Planungsprozessen in den jeweiligen Kommunen in ihrem Repertoire führen.

A. KONSENSMETHODE

Ablauf:

Die Teilnehmer schreiben, einer bestimmten Fragestellung nach, sieben Punkte (es können je nach Fragestellung zum Beispiel Lösungsvorschläge, Sicht auf Probleme oder auch Ideen sein) auf. Im Anschluss finden sich Teilnehmer zu zweit zusammen und besprechen ihre Ergebnisse mit dem Ziel, ihre zwei Listen zu einer Liste mit sieben Punkten zusammenzuführen. Nach dieser zweiten Runde finden sich Gruppen mit 4-8 Menschen zusammen, die wieder ihre Listen auf eine gemeinsame Liste reduzieren sollen. Zum Schluss werden die Listen im Plenum vorgestellt und es wird gemeinsam eine einzige Liste erstellt.

Ziel:

Teilnehmer setzen sich mit dem Thema auseinander und kommen gleichzeitig miteinander ins Gespräch. Aus den Meinungen vieler kristallisieren sich gemeinsame Nenner heraus, welche von beinahe allen geteilt werden.

Vorbereitung: Plakat schreiben

Durchführungszeit: 1 Stunde

B. STILLE DISKUSSION

Die stille Diskussion ist eine sehr schöne Abwechslung zu „normalen“ Diskussionen im Plenum. Alle kommen gleichermaßen zu „Stift“ und es wird keiner unterbrochen. Die schriftliche Form der Diskussion zwingt die Teilnehmer dazu, ihre Beiträge kurz und präzise zu formulieren. Der Verlauf der Diskussion ist hinterher noch erkennbar.

Ablauf:

Bei der stillen Diskussion wird kein Wort gesprochen. Die Fragestellung oder das Thema wird in die Mitte eines riesigen Plakats geschrieben. Nach einer kleinen Einführung durch die Moderation wird eine Diskussion schriftlich geführt: Irgendjemand schreibt etwas zu der Frage auf, die anderen können darauf Bezug nehmen oder an anderer Stelle einen neuen Diskussionsfaden starten. Wenn die Zeit um ist, wird das Ergebnis schweigend betrachtet. Danach kann man sich über den Verlauf und die Ergebnisse austauschen.

Ziel:

Ideen werden gleichzeitig zusammengetragen und schriftlich festgehalten; Bezüge werden visualisiert.

Vorbereitung: Plakat

Durchführungszeit: 45 Minuten

C. ANWÄRMPLAKATE

Ablauf:

Im Raum hängen Plakate, die Fragestellungen zum Thema beinhalten. Die Teilnehmer bewegen sich (eventuell mit Musik) durch den Raum und schreiben ihre Ideen und Kommentare auf die Plakate. Wenn einige Teilnehmer in den ersten zehn Minuten vor dem offiziellen Beginn nach und nach eintreffen, kann mit den Anwärmp plakaten eine gute Beschäftigungsmöglichkeit für die Wartenden angeboten werden.

Mögliche Fragen:

- Wann ist das heutige Treffen für dich ein Erfolg?
- Ein Außerirdischer würde zu „Thema X“ sagen ...
- Was fällt dir spontan zu „Mitbestimmung“ ein?
- Wenn du allmächtig wärst, was würdest du in deiner Kommune verändern?
- „Jugend“ und „Demokratie“ – wie passt das zusammen?
- Meine bisherigen Erfahrungen zu „Thema X“: ...

Die Nennungen werden später der Gruppe vorgelesen und sollten im Verlauf des Treffens noch mal aufgegriffen werden.

Ziel:

Im Raum ankommen, Aktionsmöglichkeit

Vorbereitung: vorbereitete Plakate, inhaltliche Anreißer

Durchführungszeit: 10-20 Minuten

D. FRAGEBOGEN VOR DER VERANSTALTUNG

Ablauf:

Du als Moderatorin oder Moderator verteilst große Papierblätter (DIN A3), auf denen zwei Fragen stehen: „Was soll hier passieren?“ und „Was soll hier auf keinen Fall passieren?“ Die Teilnehmer füllen die Plakate zu zweit aus. Anschließend lesen die Paare ihre Erwartungen reihum vor und du visualisierst diese auf einem großen Plakat mit.

Nach der Diskussion der Nennungen könnte auch die gemeinsame Zielstellung des Treffens formuliert werden.

Ziel:

Erwartungen der TN erfassen

Vorbereitung: Fragebogen

Durchführungszeit: 10 Minuten

E. FRAGEBOGEN VOR DER VERANSTALTUNG

Ablauf:

Um die möglichen Ziele und vorhandenen Erwartungen der Teilnehmer schon im Vorfeld zu kennen, ist es hilfreich, vor einem Seminar oder einem Kongress einen Fragebogen zu verschicken, auf dem in wenigen und klar formulierten Fragen nach den Erwartungen gefragt wird. Die Seminarleitung oder die Moderation kann sich besser auf die Teilnehmer einstellen und partizipativer arbeiten. Weiter setzen sich so die Teilnehmer bereits im Vorfeld mit ihren Erwartungen auseinander.

Zu Beginn des Seminars können dann der Gruppe die Ergebnisse vorgestellt werden und diese als Ausgangspunkt für eine vertiefte Erwartungsklä rung nutzen. Man sollte die Rücklaufquote nicht überschätzen, als Daumengröße gilt eine Quote von ca. 10%.

Ziel:

Themensammlung

Vorbereitung: Fragebogen, Wandplakat

Durchführungszeit: 15 Minuten

F. AUSWERTUNGSZIELSCHEIBE

Ablauf:

Es wird eine große Zielscheibe auf ein Plakat gemalt. Die Scheibe kann jetzt noch durch horizontale, vertikale und diagonale Linien aufgeteilt werden, so dass mehrere Teilstücke entstehen. Die Teilstücke kannst du unterschiedlich beschriften, z. B. Veranstaltungsort, Prozess und Moderation, Inhalte und Ergebnisse, Atmosphäre und Gruppe.

Je nachdem, was oder wozu ausgewertet werden soll. Jeder Teilnehmer klebt seine Klebepunkte in die jeweiligen Bereiche der Scheibe und bringt so seine Bewertung zum Ausdruck. Anschließend können die Ergebnisse besprochen werden.

Ziel:

einholen eines differenzierten Stimmungsbildes

Vorbereitung: vorbereitetes Plakat

Durchführungszeit: 20 Minuten

G. BILD-ASSOZIATION

Das Sprichwort „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte“ kommt hier voll zum Zuge!

Ablauf:

Eine Sammlung von Bildern aus Zeitschriften, Büchern und Zeichnungen, die mit deinem Thema verknüpft werden können, werden in die Mitte gelegt. Jeder Teilnehmer darf sich jetzt das Bild aussuchen, das er oder sie am meisten mit dem Thema verknüpfen würde.

Jetzt wird sich darüber ausgetauscht, warum gerade dieses Bild gewählt wurde. Im Anschluss werden die Teilnehmer in Kleingruppen von höchstens fünf Mitgliedern aufgeteilt. Dort werden die Bilder nochmals gegenseitig vorgestellt und dann zu einer Bildergeschichte zusammengesetzt, die mit dem Thema verknüpft ist. Zur Gestaltung der Geschichte kann auch ein Wandplakat benutzt und die Geschichte dann vorgestellt werden.

Ziel:

Bilder können Vorstellungen oder Einstellungen oft besser wiedergeben als Wörter, sie sprechen den Betrachtenden direkt an und ermöglichen einen schnellen Zugang zum Thema.

Vorbereitung: Bilder sammeln

Durchführungszeit: 30 Minuten

H. FISHBOWL

Der Fishbowl ist eine tolle Methode für alle, die Podiumsdiskussionen als zu trocken, zu starr, zu autoritär oder zu langsam empfinden!

Ablauf:

In der Mitte des Raumes wird ein Sitzkreis von 4-6 Stühlen gestellt auf denen die ersten Diskussions Teilnehmer Platz nehmen, die restlichen Teilnehmenden sitzen um diesen herum. Diskutiert wird nur im Innenkreis, die Personen im Außenkreis hören zu. Will eine Person im Außenkreis etwas zur Diskussion beitragen, muss sie sich auf einen freien Platz im Innenkreis setzen. Ist dort kein Platz frei, stellt sie sich hinter eine beliebige Person im Innenkreis und wechselt diese damit aus, wobei es der/dem Ausgewechselten gestattet ist, begonnene Beiträge zu Ende zu führen. Eine ausgewechselte Person kann selbstverständlich selber durch Auswechseln wieder in den Innenkreis zurückkommen.

Ebenso kann eine Person aus dem Innenkreis wieder in den Außenkreis setzen, wenn sie keinen Beitrag mehr zur Diskussion leisten möchte. Manchmal sind Eingangsstatements der Anfangsteilnehmer (evtl. Gäste, Fachleute ...) geplant. Das kann sinnvoll sein, um allen grundlegende Informationen zugänglich zu machen oder Transparenz über die Streitpunkte herzustellen. Der Fishbowl kann dann um eine Vorphase ergänzt werden.

Ziele:

Ein Fishbowl kann eine Großveranstaltung mit den Vorteilen kleiner Gesprächsrunden kombinieren. Es werden keine Reden gehalten, sondern es wird miteinander geredet. Zuhörer können sich jederzeit an der Diskussion beteiligen und Einfluss auf den Gesprächsverlauf nehmen.

Vorbereitung: Stuhlkreise

Durchführungszeit: ca. eine Stunde

I. SOZIOMETRISCHE ÜBUNG (4-ECKEN-SPIEL)

Die Grundidee der soziometrischen Übung ist es, dass sich die Teilnehmenden zu bestimmten Aussagen der Spielleitung im Raum positionieren und so Eigenschaften, Standpunkte und Einstellungen visualisiert werden.

Ablauf:

Eine Möglichkeit ist die Visualisierung durch die Aufteilung der Teilnehmenden auf die vier Ecken des Raumes, welchen jeweils eine Position oder eine Aussage zugeordnet ist. Die Gründe für die Zuordnung zu diesen Positionen sollten anschließend in den jeweiligen Ecken abgefragt werden, indem man blitzlichtartig einige Jugendliche zu Wort kommen lässt.

Die Aussagen, zu denen man sich positioniert, können beispielsweise so aussehen:

- Wie gefällt dir dein Dorf/ deine Stadt?
- Gibt es in deinem Dorf/ deiner Stadt Plätze für Jugendliche?
- Ich möchte auch nach meinem Schulabschluss in meinem Dorf/ meiner Stadt bleiben!
- Ich kann meine Freizeit gut in meinem Dorf/ meiner Stadt verbringen!
- Ich kann mich in meinem Dorf/ meiner Stadt für meine Wünsche und Interessen einsetzen!
- Ich fühle mich von den Erwachsenen in meinem Dorf/ meiner Stadt verstanden!

Ziel:

Auflockerung der Atmosphäre, erste Einschätzung und Eindrücke

Vorbereitung: Fragen erarbeiten

Durchführungszeit: 20 Minuten

J. LANDKARTE BEKLEBEN

Durch diese Methode können Zustände und Wünsche direkt auf eine Landkarte der Kommune abgebildet werden. Die Landkarte sollte in einem sehr großen Format ausgedruckt werden. Die Fragestellungen können verschieden sein.

Ablauf:

Die Teilnehmer erhalten Klebepunkte, welche sie auf einer großen Landkarte ihrer Kommune zu verschiedenen Fragestellungen platzieren können. Mögliche Fragestellungen könnten sein:

- Wo halte ich mich in meinem Dorf/ meiner Stadt am meisten auf?
- Wo würde ich mich gerne aufhalten?
- Wo gefällt es mir besonders gut?
- Welche Plätze gefallen mir überhaupt nicht?
- Wo sollte etwas für Jugendliche entstehen?

Ziel:

Jugendliche machen sich Gedanken über ihre Situation. Meinungen und Wünsche werden lokalisiert und Visualisiert.

Vorbereitung: Landkarte organisieren und vergrößern

Durchführungszeit: 10 Minuten

K. WORLD CAFÉ

Die Idee der World Café-Methode ist es, in einer informellen Atmosphäre in wechselnden Kleingruppen zu arbeiten. Auf jedem Tisch liegt ein Plakat mit einer eigenen Fragestellung aus.

Ablauf:

Die Teilnehmer teilen sich auf die Tische mit den Fragestellungen auf und sammeln in diesen Kleingruppen unter Anleitung einer Moderation Ideen zu der jeweiligen Frage und halten diese auf dem Plakat fest. Nach ca. 10 bis 15 Minuten wechseln die Gruppen zu einem anderen Tisch und beschäftigen sich mit der entsprechenden Frage – aufbauend auf den Ergebnissen der Vorgängergruppe an diesem Tisch. Abhängig von der Anzahl der Tische werden nach maximal 5 Runden die Ergebnisse im Plenum vorgestellt und durch die Moderation ergänzt.

Ziel:

Die Jugendlichen setzen sich mit den Themen auseinander und diskutieren sowie präsentieren diese.

Vorbereitung: Raum herrichten, Plakate vorbereiten, Fragestellung erarbeiten.

Durchführungszeit: ca. 2 Stunden

L. FOTOAKTION

Um auch jüngere Menschen miteinzubinden ist es oft hilfreich, spielerische Methoden der Beteiligung zu wählen, die spontan sind, nicht zu lange dauern, die Fantasie anregen, keine Methodenerfahrungen voraussetzen und sowohl vom Sprachlichen als auch von der Komplexität eher einfach gestaltet sind (vgl. Münchener Kinder- und Jugendforum, 2000, S. 19).

Bei der Fotoaktion „Meine Meinung“ äußern junge Menschen ihre Meinung über die Kommune und werden mit der Sofortbildkamera porträtiert.

Ablauf:

Auf einem farbigen Kopierkarton sind eine Sprechblase und der Platz für ein Sofortbild eingezeichnet (Siehe Skizze). In die Sprechblase tragen Kinder ihre Wünsche, Kritikpunkte oder Vorschläge für ihre Kommune ein. Anschließend lassen sie sich von einem anderen Kind mit der Sofortbildkamera fotografieren und kleben das Foto ein.

Mit viel Spaß und wenig Aufwand entstehen so plakative „Meinungsbögen“, die sich gut für eine kleine Ausstellung eignen. Möglich ist auch, dass auf den Meinungsbögen eine ganz konkrete Frage, wie zum Beispiel: „Was stört dich an deiner Schule?“, „Was denkst du über Gewalt?“, „Wo sollten Kinder mehr mitbestimmen können? Warum?“ beantwortet wird.

Ziel:

Stimmen und Meinungen von Kindern sammeln und öffentlich machen.

Vorbereitung: Kopieren der Meinungsbögen (circa 15 Minuten)

Durchführungszeit: 30 Minuten bis 2 Stunden



5.2. VERANSTALTUNGEN UND PROJEKTE

Projekte und Methoden müssen sich an den Potentialen der Zielgruppe ausrichten. Alter, Geschlechterverteilung, Migrationshintergründe und dergleichen. Aber auch der Bildungsstand oder eventuelle Partikularinteressen (z.B. Vereinsinteressen) sind unerlässliche Faktoren, an denen eine gleichberechtigte Teilhabe ausgerichtet werden sollte. Inwieweit die im Folgenden dargestellten Methoden flankierend und dauerhaft eingesetzt, oder Projekthaft angegangen werden, wird vor Ort gemeinsam geprüft.



A. JUGENDFORUM

Ein Jugendforum ist eine Versammlung, auf der Jugendliche reflektieren, debattieren und ihre Bedürfnisse artikulieren. Dabei ist grundsätzlich jedes Thema denkbar, z.B. Fremdenfeindlichkeit, Wahlberechtigung ab 16, Freizeitangebote, Jugend und Beruf. Ein Jugendforum ist erfolgreich, wenn Jugendliche es als ihre Veranstaltung betrachten. Deshalb sollten Jugendliche schon bei der Planung und Vorbereitung des Jugendforums beteiligt sein.

Ein weiteres wichtiges Element bei der Gestaltung von Jugendforen ist die Verknüpfung mit einem jugendkulturellen Event: Jugenddisco, Bandauftritt, Filmeabend etc., denn die Arbeit soll auch Spaß machen. Ein Jugendforum kann der Beginn eines dauerhaften Kommunikationsprozesses oder einer dauerhaften Zusammenarbeit zwischen Jugendlichen, Vertreter/-innen der offenen Jugendarbeit, der kommunalen Verwaltung und der Kommunalpolitik sein.

Ablauf:

Innerhalb des Jugendforums sind verschiedene Methoden denkbar. Es hat sich als zielführend erwiesen, wenn Jugendliche ihre Anliegen zunächst in kleinen, thematisch geleiteten Arbeitsgruppen erarbeiten. Dort können Jugendliche erstmals ihre Bedürfnisse, Wünsche und Anliegen öffentlich machen und selbst mit Jugendlichen ins Gespräch kommen.

Die Ergebnisse solcher Gesprächsrunden werden in einem moderierten Plenum mit VertreterInnen der Verwaltung, der Parteien und Professionellen aus der Kinder- und Jugendarbeit diskutiert. Dabei wird ihnen von mehreren Seiten Gehör verschafft und so weit wie möglich nach Umsetzungsmöglichkeiten gesucht.

Die Ergebnisse werden weitergegeben an alle in der Jugendarbeit bereits tätigen, an die Verantwortlichen in Verwaltung und Kommunalpolitik, an die Medien und an die interessierte Öffentlichkeit.

Damit alle im Forum gleichberechtigt teilnehmen können, bedarf es einer guten Planung, Rücksichtnahme bei der Erstellung der Kleingruppen und Ausrichtung des Niveaus.

Durchführungszeit: bis zu einem Tag.

B. FOTO-RALLYE

Bei einer Foto-Rallye zieht eine möglichst gemischte Gruppe aus Kindern oder Jugendlichen los und fotografiert die Gemeinde aus ihrer Sicht. Ziel ist es, etwas darüber zu erfahren, wie diese Jugendlichen ihr Lebensumfeld wahrnehmen.

Ablauf:

Die Gruppenzusammensetzung sollte so erfolgen, dass 3 bis 6 Jugendliche pro Kleingruppe sich zusammenfinden. Jede Kleingruppe wird von einer Begleitperson unterstützt, welche aber lediglich moderierend in Erscheinung treten soll. Auf DIN-A4-Blättern werden für jede Gruppe „Fotoaufträge“ vorbereitet. Diese Fotoaufträge enthalten jeweils:

1. Das Motto beziehungsweise Thema des Auftrags.
2. Eine Aufgabenbeschreibung („Was soll fotografiert werden?“).
3. Platz für kurze Erklärungen zu dem jeweiligen Foto in Stichwortform.

Die Moderatorin/der Moderator leitet die Foto-Rallye ein und erklärt den Teilnehmenden den Ablauf und bildet die Kleingruppen. Jede Kleingruppe erhält den Forschungsauftrag, Fotokamera und Stifte, sowie eine kurze technische Einführung in den Umgang mit der Fotokamera.

Themen einer Foto-Rallye können zum Beispiel sein:

- Orte, an denen wir uns gerne aufhalten und wohlfühlen;
- Orte, an denen wir nicht gerne sind;
- Orte, an denen wir gerne öfter wären, es uns aber nicht möglich ist
- und Vieles mehr, je nach Projekt bzw. Zielsetzung der Foto-Rallye.

Zu einer vereinbarten Zeit treffen sich die Kleingruppen wieder am Ausgangspunkt und tauschen untereinander in einem Gespräch ihre Erfahrungen aus. Wurden Sofortbildkameras benutzt, kann nach Ankunft gleich losgelegt werden. Anderenfalls ist ein (Farb-)Drucker vor Ort wichtig, damit die Bilder gleich ausgedruckt werden können. Es werden nun die Fotos aller Kleingruppen mit den jeweiligen Erklärungen auf große Papierbögen geklebt, aufgehängt und besprochen. Die so aus den Streifzügen entstehenden Fotocollagen eignen sich hervorragend für öffentliche Präsentationen und als Grundlage für einen Dialog zwischen Jugendlichen und Erwachsenen.

Vorbereitung: Organisation der Technik (Kameras, PC, Drucker...) und Begleitpersonen, Öffentlichkeitsarbeit

Durchführungszeit: 1 bis 3 Stunden + späteres öffentliches Treffen zur Vorstellung der Ergebnisse

C. DEINE STIMME

„Deine Stimme“ ist Projekt und Methode zugleich. Jugendliche sollen hierbei an der Ausgestaltung des eigenen Sozialraums mitbeteiligt werden und eigene Ideen entwickeln und kommunizieren.

Die Idee basiert grundsätzlich auf einer Online-Befragung von Kindern und Jugendlichen. Dieses erweist sich besonders dann als effizient, wenn begleitend außerhalb des Internets in der Kommune verschiedene – oftmals auch einfach zu realisierende – Angebote zum vertieften Diskurs gemacht werden. Ein Mix an Beteiligungsmöglichkeiten also, der auf diese Art und Weise eine möglichst breite Anzahl an Kindern und Jugendlichen anspricht (vgl. Jugendstiftung BW, Arbeitshilfe „Deine Stimme“).

Ablauf:

Die Kernbeteiligungsform bei dieser vielfältigen Methode zur Sozialraumplanung und Kinder- und Jugendbeteiligung besteht aus einem Online-Fragebogen. Die Vorgehensweise untergliedert sich in 3 Schritten, die sich rund um die Online-Befragung der Jugendlichen abspielen:

- Jugendliche aktivieren
 - Direkte Kommunikation

Bürgermeister schickt Kindern und Jugendlichen der Kommune einen Einladungsbrief, bei der Online-Befragung mit dabei zu sein.

- Fürsprecherinnen und Fürsprecher gewinnen
Am besten schon während der Planung in Jugendzentren, Treffpunkten etc. Jugendliche ansprechen und als Multiplikatoren gewinnen (ggf. gegen eine Belohnung, z.B. T-Shirts als Auszeichnung)

- Ideen zählen sich aus
Die Ideen haben einen Wert, werden von einer Jury ausgezeichnet. Die Gewinner erhalten attraktive Gutscheine oder Preise.

- Ergebnisse kommunizieren
 - Interviews

Die Jugendlichen werden zu den Ergebnissen der Online-Befragung interviewt. Das Thema erfährt dadurch eine Relevanz in der Kommune.

- Film-Workshop
Ein erfahrenes Filmteam wird engagiert, mit den Kindern und Jugendlichen an verschiedenen Schauplätzen eine Utopie von der Zukunft der Kommune in Form eines Filmbeitrages anzufertigen. Dies schafft Beteiligung über die Online-Umfrage hinaus.

- Ausstellung

Die Ergebnisse der Online-Umfrage werden in der ganzen Kommune plakatiert. So entsteht eine öffentliche Relevanz, ggf. auch ein Austausch zwischen den Generationen.

- Weiterentwickeln

- Wünsche erweitern

Die Ergebnisse der Online-Umfrage werden gebündelt und über Plakate, die an den Treffpunkten aushängen, an die Jugendlichen übergeben. Diese erhalten so den Auftrag, die Ergebnisse zu kommentieren, Gefallen und Missfallen auszudrücken und werden zum Weiterplanen angeregt.

- Debatte mit der Jugend

Besuch der Gemeinderäte in Einrichtungen oder an Treffpunkten von Kindern und Jugendlichen, da deren Lebenswelten mit in die Auswertung der Ergebnisse hineinspielen. Nebeneffekt: die Gemeinderäte lernen etwas über die jeweiligen Milieus.

- Jugendforum

Die Kommune führt als Konsequenz der Online-Befragung ein offenes Jugendforum durch. Die Durchführung muss in jugendgerechter Sprache und Aufmachung durchgeführt werden. Jugendliche müssen bei diesem Forum ernst genommen werden.

Ziel:

Über das Projekt „deine Stimme“ können Jugendliche sich direkt einbringen und fühlen sich wertgeschätzt. Der Mix an unterschiedlichen Beteiligungsformen von der Online-Befragung im Internet oder via Handy-App bis hin zum Film-Workshop und Jugendforum ist die besondere Stärke bei „Deine Stimme“.

Durchführungszeit: Länger als ein Jahr sollte der Prozess nicht dauern, da die Gefahr besteht, dass die Abstände zwischen den einzelnen Meilensteinen zu groß werden.

D. MECKERMOBIL

Jugendliche werden spontan kontaktiert und können direkt ihre Verbesserungsvorschläge einbringen. Je nach Aufsuchen unterschiedlicher Treffpunkte, Stadtviertel etc. kann eine breite und repräsentative Auswahl an Beteiligten mit einbezogen werden. Die Methode ist sehr niederschwellig und spontan und kann damit möglichst viele Jugendliche beteiligen.¹⁴

Ablauf:

Das Meckermobil ist ein Fahrzeug, das als Videoaufzeichnungswagen umgebaut an verschiedenen Tagen in der Woche in Regie von geschulten Mitarbeitern durch einen Stadtteil oder die gesamte Kommune fährt und an verschiedenen Stationen Halt macht. Dort können Jugendliche ihre Meinung zu ihren Themen abgeben. Die Vorschläge werden zeitnah in einer eigenen Veranstaltung im Stadtteil mit Personen aus Verwaltung und Politik diskutiert. Bei einer Abendvorstellung werden die Ergebnisse dann präsentiert. Hier ist es wichtig, Politik und Verwaltung für die Abendveranstaltung zu gewinnen. Ein ansprechendes und jugendrelevantes Rahmenprogramm rundet die Abendveranstaltung ab, die auch gut vorbereitet werden muss. Dabei darf nicht vergessen werden, dass das Videomaterial in kurzer Zeit präsentabel zusammengeschnitten werden muss.

Ziel:

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter knüpfen über das Meckermobil Kontakte zu Jugendlichen, erfahren von deren Interessen und Wünschen und moderieren die Kommunikation mit den Verantwortlichen. Über das Meckermobil können auch Erwachsene angesprochen werden, wobei weniger deren Veränderungswünsche im Vordergrund stehen, sondern sie eher als potenzielle Bündnispartnerinnen und -Partner für die Belange der Jugendlichen angesprochen werden. In diesem Fall wird mittels einer Befragungsaktion das Gemeinwesen für Jugendliche sensibilisiert und in die Pflicht genommen.

Vorbereitung: Vorbereitung Meckermobil, Schulung der Mitarbeiter, Aufbereitung der Interviews, Vorbereitung der Abendveranstaltung.

Durchführungszeit: 3-4 Wochen

¹⁴ (vgl. KJR Göppingen e.V., 2009, S. 56).



Die Arbeitsorganisation und -planung folgt vier Prinzipien:

- Sorgfältig und gewissenhaft mit den zeitlichen Ressourcen der Beteiligten umgehen: klare Arbeitsziele, Minimierung von Besprechungsintervallen, zeitliche Begrenzungen, Strukturierung, Verbindlichkeit.
- Inhaltliche Ausrichtung vor Selbstdarstellung, d.h., es muss auch bereits etwas Vorzeigbares und Erreichtes geben.
- Keine Konkurrenz zu laufenden Aktivitäten.
- Reflexion der Wirksamkeit der Aktivitäten.

E. RUNDER TISCH

Der Runde Tisch kann als ein beratendes, aber auch planerisch tätiges Gremium installiert werden, welches sich aus einem Jugend – und kommunalpolitisch interessierten Personenkreis zusammensetzt: Vertreter/-innen der Schulen, des Gemeinderats, der Kommunalverwaltung, der Polizei, des Jugendamts, des Jugendgemeinderats, der Eltern, der Kirchen, der örtlichen Vereine und natürlich Jugendliche selbst.

Wichtig ist bei der Etablierung eines Runden Tisches in der Kinder- und Jugendarbeit einer Gemeinde, dass dieser sich regelmäßig trifft und nachhaltig agiert. So können die Akteure und Partner auf ein verlässliches Gremium zurückgreifen um Planungsprozesse zu starten und deren Realisierung zu begleiten.

Ablauf:

Bei runden Tischen lassen sich drei Arbeitsphasen definieren, die jedoch nicht im Sinne von starrer zeitlicher Abfolge, sondern als strategische Entwicklungslinien zu sehen sind:

I. Aufbau und Vernetzung

- Bestandsaufnahme
- Kontakte herstellen
- Entwicklung von ersten Projekten
- Strukturierung der Arbeit
- Sammlung erster Erfahrungen

II. Beteiligung, Aktivierung, Verbreiterung

- Öffentlichkeitskampagnen
- Bündnisse eingehen, Kommunikationsnetze aufbauen
- Beteiligung ermöglichen
- Aktivitäten und Projekte weiterentwickeln und initiieren

III. Verstetigung und Nachhaltigkeit

Ziele:

Eine wichtige Funktion des Runden Tisches ist die breite Vernetzung der teilnehmenden Partner. Durch die breite Streuung in die verschiedenen Gruppen erreicht der Runde Tisch ein hohes Maß an Einfluss und Wirksamkeit. Bei einem Runden Tisch kann zu bestimmten Themen informiert, angeregt, beteiligt und zusammengeführt werden.

Vorbereitung: Erfassen und einladen aller für die Jugendarbeit in der Kommune relevanten Akteure. Planung des Ablaufs.

Durchführungszeit: Meist sind runde Tische Abendveranstaltungen.

F. ZUKUNFTSWERKSTATT



In einer Zukunftswerkstatt werden Lösungsvorschläge oder Umsetzungsstrategien zu einem Thema oder einem Problem erarbeitet. Diese teilt sich in drei Phasen auf: Kritik – Ideen – Umsetzung. Es wird nach fantasiefördernden Regeln und Methoden vorgegangen, welche untenstehend vorgestellt werden.¹⁵

Ablauf:

Einstiegsphase: Vorstellungsrunden oder Kennenlernspiele sind geeignete Methoden für den Einstieg. Anschließend kann eine Einführung in die Zukunftswerkstatt erfolgen und das Organisatorische geklärt werden.

Kritikphase: Hier darf ordentlich Dampf abgelassen werden. Sie dient der Sammlung von Kritik. Ziel ist es, den Kopf freizubekommen und eine Grundlage für die nachfolgende, kreative Fantasiephase zu legen. Ein angstfreies Klima ist hier von besonderer Wichtigkeit. Die Moderation sollte noch einmal darauf hinweisen, dass alles gesagt, geschrieben und kritisiert werden darf.

¹⁵ (vgl. Brusemann, C. et al, 1997, S.161 ff)

Fantasie- und Utopie-Phase: Dies ist das Gegenstück zur Kritikphase. Problemlösungen und neue Ideen werden entwickelt. „Wie wäre es ideal?“ oder „Was erträume ich mir?“ sind Fragen dieser Phase. Hier ist alles erlaubt und möglich, der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. In dieser Phase sind Kreativtechniken wichtig, um das Träumen und „Spinnen“ zu erleichtern. Es ist wichtig, diese Phase deutlich von den anderen Phasen abzugrenzen. Kritik oder die Überprüfung der Realisierbarkeit sollte vermieden werden.

Umsetzungsphase: In dieser Phase wird entschieden, welche Wünsche und Ideen weiterbearbeitet werden und für die Gruppe von Bedeutung sind. Danach wird die Umsetzung dieser Ideen in Angriff genommen. Nach Möglichkeit sollte diese Phase mit einem Handlungsplan („Was muss erledigt werden?“ und „Wer macht was?“) enden. Ziel ist es, die Teilnehmerrunde auch über die Zukunftswerkstatt hinaus zum aktiven Handeln zu motivieren.

Auswertung: Mit der sog. Ausstiegsphase endet die Zukunftswerkstatt. Es erfolgt ein allgemeines Feedback und die Verabschiedung.

Ziele:

In einer Zukunftswerkstatt sollen die Teilnehmer im Dialog Lösungsvorschläge oder Umsetzungsstrategien zu Themen oder konkreten Problemen erarbeiten.

Vorbereitung: Unter Berücksichtigung verschiedener Prinzipien (z.B. Berücksichtigung der Phasen, Plenum usw.) ist ein Konzept für die Umsetzung zu erarbeiten. Diese Planung muss natürlich an die Thematik und den subjektiven Bedürfnissen der Gruppe angepasst werden. Bei der Konzeptentwicklung ist es wichtig, für jede Phase der Zukunftswerkstatt präzise Leitfragen zu formulieren, die dann bearbeitet werden sollen.

Durchführungszeit: ca. einen Tag

G. OPEN SPACE

Open Space ist wie die Zukunftswerkstatt ganzheitlich und baut aufeinander auf. Beide Großgruppenmethoden eignen sich abgewandelt auch für Sequenzen in kleineren Gruppen. Harrison Owen (USA) hat zu Beginn der 80er Jahre das kreative Potenzial von Pausen entdeckt und hat sich gefragt: Wie lassen sich die Lebendigkeit und Produktivität einer „Kaffeepause“ als Prinzipien auf eine ganze Veranstaltung übertragen?

Das hochgradig beteiligende Verfahren setzt auf:

- Selbstorganisation statt Kontrolle
- Verantwortung jedes Einzelnen
- Die Teilnehmenden entscheiden selbst, was für sie wichtig ist und wie sie ihre Zeit nutzen!

Damit das gerecht ist, braucht es einen klar nachvollziehbaren Rahmen, einen definierten Beginn- und Endzeitpunkt sowie verbindliche Räume der Kommunikation und des Austausches (z. B. Marktplatz, Schwarzes Brett, schriftliche Dokumentation, gemeinsamer Kreis als Ausgangs- und Treffpunkt).

Ablauf:

© Reich, K. (Hrsg.): Methodenpool. / methodenpool.uni-koeln.de 2008 ff
Im Gegensatz zur traditionellen Konferenz gibt es im Open Space kein im Voraus geplantes Veranstaltungsprogramm, also keinen festgelegten Ablauf. Dieser wird von den Teilnehmern zu Beginn der Veranstaltung selbst gestaltet. Lediglich ein (Leit-)Thema ist vorgegeben.

Nachdem die Moderation zu Beginn in die Veranstaltung eingeführt hat und den Teilnehmern erläutert hat, was auf sie in den nächsten Stunden oder Tagen zukommt, wird schon zum Leitthema, dem eigentlichen Anlass der Veranstaltung, übergeleitet. Danach werden die Teilnehmer zur Themensammlung aufgefordert. Jeder, der ein konkretes Thema vorträgt, schreibt es auf ein Blatt und bringt dieses an der Zeit- und Raumtafel an. Hier legt er „Raum und Zeit“ der Themenarbeit fest, also wo und wann sich die Gruppe trifft, die Interesse hat, an seinem Thema mitzuarbeiten. Sobald keine Vorschläge mehr kommen, löst sich der Stuhlkreis auf, in dem die Anwesenden gesessen haben, und alle bündeln sich am „Marktplatz“. Jeder trägt sich auf der Raum- und Zeittafel ein und begibt sich zu gegebener Zeit zu seinem jeweiligen Gruppenraum. Die Sitzungen der Gruppen dauern dann meist ca. 1 ½ bis 2 Stunden.

Am ersten Tag der Veranstaltung verbleibt nach dem morgendlichen Kennenlernen und dem „Marktplatz“ noch für etwa drei Gruppensit-

zungen Zeit. In den Sitzungen der Gruppe werden gleichzeitig Ideen, Maßnahmen und Ziele zu verschiedenen Aspekten des Leitthemas entwickelt. Es wird diskutiert, konstruktiv gestritten, erzählt und erklärt.

Die Teilnehmenden der Gruppe können ebenso das Internet benutzen wie sich graphisch an einem Flip-Chart betätigen: Die Gestaltung der Gruppensitzungen liegt ganz in den Händen der Gruppen. Sie haben das Material zu ihrer freien Verfügung und sind in ihrer Zeiteinteilung und Vorgehensweise keinen Einschränkungen unterworfen. So ist gewährleistet, dass keine Idee „auf der Strecke bleibt“, weil sie in einem steifen und unflexiblen Rahmen nicht zur Sprache gebracht werden konnte. Abends kommen dann alle Gruppen wieder in dem Stuhlkreis zusammen und reflektieren die Geschehnisse des Tages. Sie lassen die Leistung, die sie alle erbracht haben, sowie die Probleme, aber auch die guten produktiven Momente Revue passieren.

Abschließend wird der Dokumentationsband ausgeteilt und die Ergebnisse diskutiert und bewertet. Dies geschieht wieder im großen Kreis aller Teilnehmenden im Plenumsraum, nicht mehr im Rahmen der Kleingruppenarbeit. Es können mehrere Phasen zu drei Zeiten verabredet werden, z. B. zwei Arbeitsgruppenphasen, eine Verabredungs- und Planungsphase.

Die Phasen werden von den gemeinsamen Treffen aller im Kreis unterbrochen, mit der Möglichkeit, neue Anliegen zu sammeln. Im Open Space gelten folgende Grundsätze, die als tragender Rahmen für die Selbstorganisation mit den Teilnehmenden vereinbart werden (am besten gut visualisiert aufhängen und erklären!):

1. Die, die da sind, sind genau die Richtigen!

Wer immer kommt, ist gerade die richtige Person. Ich wende mich den Personen zu, mit denen ich hier zusammen bin und lasse mich auf sie, auf ihre Gedanken, ihre Ideen und auf ihre Fragen ein.

2. Was auch immer geschieht: Es ist das einzige, was geschehen kann. Es ist nicht wichtig, ob irgendetwas hätte geschehen können, sollen oder müssen. Das, was hier geschieht, ist richtig und wichtig.

3. Es fängt an, wenn die Zeit reif ist.

Ein genialer Einfall und eine bahnbrechende Idee kommen nicht auf Bestellung. Ich kann gelassen auf den richtigen Zeitpunkt warten, dass etwas passieren wird.

4. Vorbei ist vorbei! Nicht vorbei ist nicht vorbei.

Ich gehe mit meiner Zeit produktiv um. Wenn eine Aufgabe erledigt

ist, wende ich mich anderen Dingen zu. Wenn die vereinbarte Zeit abgelaufen ist, ist das, was wir nicht bearbeitet haben, nicht bearbeitet. Wenn es gerade erst beginnt, spannend zu werden, dann verabreden wir uns neu!

5. Jedes Thema hat ein Zuhause!

Auf dem Marktplatz werden die Anliegen aller Teilnehmenden gesammelt, visualisiert und mit Uhrzeiten und Räumen versehen. So wissen immer alle Bescheid, wo welches Thema zu finden ist! In den Kleingruppen werden die Ergebnisse in kurzen und präzisen Protokollen festgehalten, die auf der Doku-Wand veröffentlicht werden und mit Kommentaren versehen werden können. Am Ende jeden Tages gibt es die Protokolle für alle Teilnehmenden zusammengestellt und kopiert (Redaktionsgruppe bilden!).

Das Gesetz der zwei Füße!

Die Teilnehmenden können von Gruppe zu Gruppe „wandern“, so wie sie es für sinnvoll halten. Als Teilnehmerin oder Teilnehmer kann ich „Hummel“ oder „Schmetterling“ sein und eine Gruppe mit meiner Abwesenheit ehren, wenn ich weder etwas beitragen, noch etwas lernen kann. Einige Teilnehmende können sich wie „Hummeln“ verhalten und von einer Gruppe zur nächsten ziehen, ihr Wissen einbringen und gute Ideen weitergeben.

Andere sind eher „Schmetterlinge“, sie nehmen keine aktive Rolle ein, sondern nutzen ihren Freiraum und entwickeln daraus besondere Impulse für den Prozess der gesamten Gruppe.

Die Ermahnung: Augen auf! Mit Überraschungen ist zu rechnen!

Damit Raum für Neues und Überraschendes entstehen kann, werden die alten Meinungen und Lieblingsvorstellungen für die Dauer der Veranstaltung auf die Seite gelegt.

Die Rollen im Open Space:

Facilitators sind Lernförderer und Begleiter. Sie halten sich aus der Arbeit der Kleingruppen heraus. Sie eröffnen den Open Space, erklären die Grundsätze, das Gesetz und die Ermahnung und richten die Räumlichkeiten her. Ansonsten achten sie darauf, dass ausreichend Zeit ist, um die Anliegen zu sammeln und auf die unterschiedlichen Zeiten zu verteilen. Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind Teil-Nehmer und Teil-Geber. Sie sind emanzipierte Menschen, die eigene Entscheidungen treffen und Verantwortung übernehmen für das, was ihnen wichtig ist. Sie formulieren ihre Anliegen als Fragen, Ideen oder Themen, über die sie sich austauschen wollen.

Ziele:

Open Space dient methodisch zur Problemlösung. Die Methode bietet eine grobe Struktur der Durchführung von Problemlösungsprozessen. Es wird jedoch keine Strategie für die Lösung eines bestehenden Problems in einer Organisation vorher festgelegt. Keine Person sollte die Ergebnisse einer solchen Konferenz im Voraus kennen oder bestimmen wollen.

Im Open Space lässt sich eine handlungsorientierte Aktionsplanung genauso realisieren, wie eine inhaltliche Auseinandersetzung unter vielen Personen.

Vorbereitung: Plakate und Materialien. Räumlichkeiten und Rahmenbedingungen (Catering...), Fachliteratur sichten!

Durchführungszeit: Ein bis drei Tage

5.3. FORMEN VON JUGENDBETEILIGUNG

Beteiligungsmöglichkeiten sind sehr vielfältig, die Ausgestaltung und Benennung kann ganz der Kommune angepasst werden. Die Formen sind flexibel handhabbar und können kombiniert und gemischt werden. Es müssen zunächst die Voraussetzungen erkannt und im Anschluss der richtige Schluss zur besten Form der Jugendbeteiligung gezogen werden. Grundsätzlich gilt für alle Formen der Jugendbeteiligung, dass es höchst sinnvoll ist, Jugendliche direkt in den Planungsprozess mit einzubeziehen und zu integrieren.

Im Grunde kann man auch in der Jugendbeteiligung zwischen drei verschiedenen Qualitäten von politischer Beteiligung unterscheiden: **Mitreden, Mitgestalten und Mitbestimmen** (siehe 3.3.3 Voraussetzungen für Jugendbeteiligung).

A. PARLAMENTARISCHE BETEILIGUNGSFORMEN

(vgl. Baden-Württembergstiftung 2015, S. 14 ff.)

Parlamentarische Formen der Jugendbeteiligung sind institutionell verankerte Beteiligungsmöglichkeiten, denen meistens das Prinzip der Repräsentation zugrunde liegt und die an Gemeinde-/Landkreisordnungen angelehnt sind. Klassische Vertreter sind Jugendparlamente und Jugendgemeinderäte. Sie werden meistens durch ein Wahlverfahren für eine bestimmte Legislaturperiode zusammengesetzt. Die Inhalte und Aufgaben sind von Kommune zu Kommune unterschiedlich. Die beschlossenen Vorschläge und Projekte werden dann an den Gemeinderat herangetragen. Dies kann über eine pädagogische Fachkraft, die als Vermittler agiert, erfolgen, oftmals haben die Jugendlichen aber auch ein Rederecht und werden somit beratend tätig.

Parlamentarische Formen der Jugendbeteiligung gehören dann zur Stufe des „Mitbestimmens“. Die besondere Stärke von parlamentarischen Formen liegt in der demokratischen Erziehung der gewählten Jugendlichen, denen durch ihre Teilnahme ein Einblick in die kommunalpolitische Arbeit gewährt wird.

Allerdings kann durch das Prinzip der Repräsentation nicht allen Jugendlichen eine aktive Beteiligung ermöglicht werden. Durch den hohen Anspruch bei der Mitarbeit in solchen Formen zeigen sich besonders ältere und besser gebildete Jugendliche an parlamentarischen Formen interessiert bzw. haben das nötige Selbstvertrauen, sich zur Wahl zu stellen.

Auch wenn in der Theorie die Möglichkeit zum Mitbestimmen besteht, ist dies in der Praxis sehr selten der Fall. Werden die Stimmen des Jugendparlaments vom Gemeinderat dauerhaft nicht beachtet oder verworfen, sinkt schnell die Motivation der Jugendlichen. Eine gute Zusammenarbeit zwischen den Gremien der Jugendlichen und der Erwachsenen und die gegenseitige Achtung und Anerkennung der verschiedenen Meinungen ist von größter Bedeutung.

B. OFFENE BETEILIGUNGSFORMEN

(vgl. Baden-Württembergstiftung 2015, S. 15 ff.)

Diese Formen der Jugendbeteiligung sind nicht, oder nur schwach institutionalisiert. Sie zeichnen sich durch die Möglichkeit einer offenen und direkten Beteiligung aller interessierten Jugendlichen aus. Oft handelt es sich um einmalige oder auch regelmäßige Jugendkonferenzen oder auch Jugendhearings, mit dem Anspruch, eine möglichst breite Masse an Jugendlichen anzuhören oder ihnen einen gestalterischen Freiraum einzuräumen.

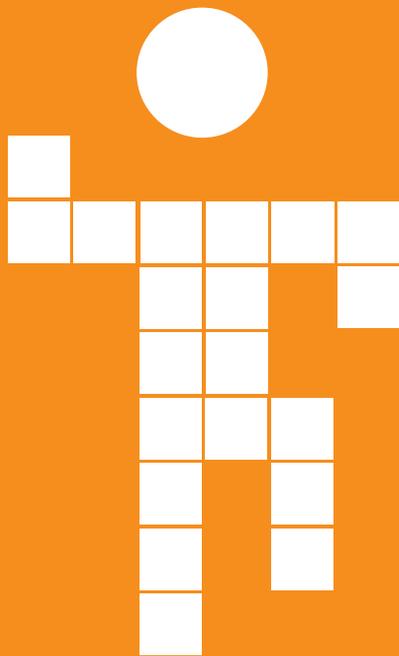
Die Stärke solcher Veranstaltungen ist, dass sie durch die geringe zeitliche Verbindlichkeit sowie den direkten Charakter eine niedrigere Zugangsschwelle haben. Theoretisch bieten offene Formen allen Interessierten die Möglichkeit, eigene Meinungen, Interessen und Wünsche zu vertreten, eine Verpflichtung zur Mitarbeit gibt es allerdings nicht. Mitbestimmung streben diese Formate eher nicht an, es geht mehr um Mitreden und unter Umständen Mitgestalten, es bleibt also eine ungesicherte Umsetzung durch die Politik. Ebenso bieten sie auch nur einen oberflächlichen Eindruck politischer Vorgänge in der Kommune.

C. PROJEKTBEZOGENE BETEILIGUNGSFORMEN

(vgl. Baden-Württembergstiftung 2015, S. 16)

Diese Formen von Beteiligung beschäftigen sich im Regelfall mit einer konkreten Fragestellung im Rahmen eines Projektes. Projektbezogene Jugendbeteiligung eignet sich besonders gut, um andere Beteiligungsformen zu ergänzen und dort eine umfassendere Meinung einzuholen. Die Möglichkeiten der konkreten Ausgestaltung sowie Kombination mit eventuellen anderen Formen der Jugendbeteiligung sind äußerst vielfältig. Es gibt Zukunftswerkstätten, Workshops, Runde Tische oder auch Jugendhearings, die als Mischform von projektbezogenen und offenen Formen angelegt sein können. Projektbezogene Formen besitzen im Regelfall nur eine beratende Funktion und decken damit den Bereich des „Mitredens“ ab.

Die Stärken projektbezogener Beteiligungsformen liegen in der vergleichsweise einfachen und spontanen Organisation, weshalb sie andere Formen sehr gut ergänzen. Die Schwächen projektbezogener Formen liegen in ihrer Unregelmäßigkeit und von Projekten abhängigen Durchführung. Diese Beteiligungsform für sich allein gestellt wird dem Anspruch umfassender politischer Partizipation nicht gerecht.



JATIP

Gestaltung:
chris pollakdesign consulting



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*



In Kooperation:

